

45

Gesammelte Empfehlungen zur Jugendarbeit



Bundesarbeitsgemeinschaft
der
Landesjugendämter
und
überörtlichen Erziehungsbehörden

Herausgeber: BAGLJÄ, c/o Landschaftsverband Rheinland,
Kennedy-Ufer 2, 5000 Köln 21

Redaktion: Federführende Stelle, Landschaftsverband Rheinland
- Landesjugendamt -

"Gesammelte Empfehlungen zur Jugendarbeit"

Vorwort

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAGLJÄ) hat der Förderung der Jugendarbeit stets eine besondere Bedeutung zugemessen. Seit 1970 gibt es als einen der insgesamt 5 Fachausschüsse der BAGLJÄ den Fachausschuß 2 "Jugendpflege, Jugendschutz" - Vorsitz: Werner Miehle-Fregin, Stuttgart -, der die Aufgabe hat, wichtige und grundsätzliche Fragen der Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit und des Jugendschutzes für die Beratung im Plenum der BAGLJÄ vorzubereiten.

Die Empfehlungen der BAGLJÄ zur Förderung der Jugendarbeit beziehen sich auf verschiedene Bereiche der Jugendarbeit, deren gemeinsame Grundlagen jedoch immer deutlicher werden. Differenzierung und Qualifizierung der Angebote und Methoden, so lauten die heutigen Anforderungen an die Jugendarbeit angesichts der Pluralisierung von Lebenslagen und Lebenswelten sowie der Individualisierung der Lebensführung Jugendlicher.

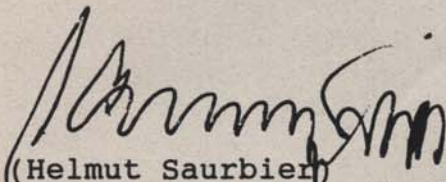
Das neue Jugendhilferecht (KJHG) beschreibt im § 11 sehr treffend die Vielfalt von Trägern und die Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen der Jugendarbeit und zieht damit zugleich einen Schlußstrich unter die leidige Auseinandersetzung zwischen Jugendverbandsarbeit und offener Jugendarbeit, zwischen kommunaler Jugendpflege und freier Jugendarbeit.

Das gemeinsame Selbstverständnis aller Arbeitsformen der Jugendarbeit macht die Bundesregierung in ihrer Gesetzesbegründung zum KJHG deutlich, wo sie darauf hinweist, daß die Jugendarbeit einen spezifischen Beitrag zur personalen Entfaltung junger Menschen leistet. Sie ist ein Feld sozialen Lernens, das jungen Menschen die eigenverantwortliche Entwicklung ihrer Persönlichkeit und das Hineinwachsen in die Gesellschaft erleichtert und gleichzeitig Fehlentwicklungen vermeiden hilft. Jugendarbeit ermöglicht, daß gruppen- und schichtenspezifische, aber auch ganz persönliche Probleme bei der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit in ihrem gesellschaftlichen Bezug verarbeitet und gelöst werden können; sie macht gemeinschaftliche Aktionen möglich für Ziele, die von den jungen Menschen selbst erarbeitet und für wichtig erkannt worden sind.

Die BAGLJÄ legt hiermit ihre verschiedenen Empfehlungen zur Jugendarbeit aus der jüngeren Zeit gesammelt vor, um sie so den Trägern und Fachkräften der Jugendarbeit besser zugänglich zu machen, insbesondere auch denen, die mit dem Neuaufbau der Jugendarbeit in den neuen Bundesländern befaßt sind.

Die BAGLJÄ will mit dieser Veröffentlichung dazu beitragen, daß der Stellenwert der Jugendarbeit im Gesamtspektrum der Jugendhilfe gestärkt wird, wie dies auch den Intentionen des neuen Jugendhilferechts entspricht. Sie ist der Auffassung, daß insbesondere beim Aufbau eines demokratischen Staatswesens in der ehemaligen DDR der Förderung der Jugendarbeit eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Der Neuaufbau einer demokratischen Gesellschaftsordnung muß sich gerade auf die junge Generation stützen können und deshalb deren Engagement in allen gesellschaftlichen Bereichen aufgreifen, fördern und, wo nötig, wecken. Den neugebildeten Jugendämtern und Landesjugendämtern kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Verantwortung zu.

Köln, den 19.03.1991


(Helmut Saurbier)
Vorsitzender der BAGLJÄ

Inhaltsverzeichnis:

1. Zur Zukunft der offenen Jugendarbeit
(Auszug aus der Dokumentation der Fachtagung in
Reinbek vom 07. - 09.09.1988)
2. Einsatz von Computern in der offenen Jugendarbeit (1987)
3. Förderung der Mädchenarbeit im Rahmen der offenen
Jugendarbeit (1989)
4. Mobile Jugendarbeit (1986)
5. Neuorientierung der politischen Jugendbildung in
der Jugendarbeit (1990)
6. Aufbau einer demokratischen und pluralistischen
Jugendarbeit in den neuen Bundesländern (1990)

ZUR ZUKUNFT DER
OFFENEN JUGENDARBEIT

Dokumentation der Fachtagung in
Reinbek vom 7. - 9. September 1988

- Auszug -

Werner Miehle-Fregin
Zur Zukunft der offenen Jugendarbeit

Diskussionspapier

1 **Einleitung**

Die Zukunft der offenen Jugendarbeit ist in Frage gestellt. So gewinnt man zumindest den Eindruck, wenn man die seit einiger Zeit verstärkt geführte Debatte unter Fachleuten verfolgt, in der viel von Krise und Ratlosigkeit die Rede ist. Auch die Tagespresse spiegelt dieses Bild wieder: Dort ist von der Suche der Jugendhäuser nach einem neuen Image zu lesen, vom Rückzug der Jugend aus der Jugendarbeit, von Schließungen einzelner Jugendhäuser, Stadtverwaltungen und Stadträte, die die Jugendhäuser heute durchaus als normalen Bestandteil der kommunalen Infrastruktur akzeptiert haben, fragen sich besorgt, ob diese Einrichtungen noch ihr Geld wert sind und geben Gutachten und Effizienzuntersuchungen in Auftrag.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden hat sich schon verschiedentlich mit Grundsatzfragen der offenen Jugendarbeit befaßt. Ging es ihr in den 70er Jahren darum, die Begriffe Selbstverwaltung und Mitbestimmung in der offenen Jugendarbeit zu klären, so äußerte sie sich Anfang der 80er Jahre zur Zielgruppendifkussion und Mitarbeiterproblematik in Jugendfreizeitstätten. Die nun schon seit längerem anhaltende Fachdebatte über Konzepte, ja sogar über Sinn und Zweck der offenen Jugendarbeit, aber auch die Frage nach dem verantwortungsvollen Einsatz öffentlicher Jugendhilfsmittel angesichts sich wandelnder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen lassen eine erneute Stellungnahme der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter geboten erscheinen. Das vorliegende Papier ebenso wie die Fachtagung des Fachausschusses 2 zur Positionsbestimmung offener Jugendarbeit sollen zur Vorbereitung dieser Stellungnahme dienen.

2 Herausforderungen und Schwierigkeiten offener Jugendarbeit heute

2.1 Zur Lage der offenen Jugendarbeit

Die Jugendarbeit insgesamt, also sowohl Verbandsjugendarbeit als auch offene Jugendarbeit, befindet sich heute in einer schwierigen Situation. Im Freizeitbereich Jugendlicher, der immer mehr zum Freizeitmarkt geworden ist, ist die Jugendarbeit schon lange nicht mehr alleiniger Anbieter. Kommerzielle Jugendcafés und -diskotheken, Jugendclubs von Sparkassen und Computerfirmen sowie spezielle Jugendabteilungen der Kaufhäuser werben um die jugendlichen Konsumenten. Wem diese Angebote nicht zusagen, findet in der alternativen Szene seine Räume. Schulen machen immer mehr Angebote für die Gestaltung der unterrichtsfreien Zeit und in der außerschulischen Jugendbildung wenden sich Büchereien, Volkshochschulen, Jugendmusikschulen und neuerdings auch Jugendkunstschulen gezielt an jugendliche Interessenten.

Auch die Jugendarbeit hat ihre Angebote in den letzten 15 Jahren kräftig ausgeweitet. So zählen heute in den meisten Städten Jugendhäuser bzw. Heime der offenen Tür zum Standardangebot kommunaler Einrichtungen. Diese ganze Vielzahl von Angeboten trifft nun auf zahlenmäßig immer kleiner werdende Jahrgänge von Jugendlichen. So wird im Altersbereich von 15 bis 20 Jahren die Zahl der Jugendlichen sich bis zum Jahr 2000 nahezu halbieren, andererseits wird die Altersgruppe der unter 15jährigen zunehmen. Daß dies nicht ohne Auswirkungen auf die personelle, räumliche und finanzielle Ausstattung der Jugendarbeit bleiben wird, liegt auf der Hand.

Die Jugendarbeit hat es jedoch nicht nur mit einem lediglich zahlenmäßigen Problem von Angebot und Nachfrage zu tun, das Problem ist vielmehr auch ein qualitatives. So hat sich die Nach-

fragestruktur Jugendlicher heute deutlich gewandelt. Jugendliche haben heute höhere Ansprüche an Ausstattung und Programm der Einrichtungen. Sie sind weniger von vornherein bereit, sich für die Einrichtung zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Angebote werden situativ genutzt, Szenen wechseln ständig. Jugendarbeiter konstatieren in diesem Zusammenhang einen Attraktivitätsverlust ihrer Einrichtungen für Jugendliche. Andererseits kommt es teilweise zu einer deutlichen Zunahme perspektivloser 20- bis 25jähriger Jugendlicher in den Jugendhäusern - einer Altersgruppe, die in wachsendem Maß von Arbeitslosigkeit betroffen ist. Die Dominanz solcher Jugendlicher in einer Einrichtung, denen dort in der Regel auch nicht adäquat geholfen werden kann, geht meist zu Lasten jüngerer Jugendlicher, für die die Jugendhäuser eigentlich da sind. Aktive und politisch interessierte Jugendliche, die in den 70er Jahren den Kern der Jugendzentrumsbewegung ausmachten, setzen sich heute für andere Ziele als für ein Jugendzentrum in Selbstverwaltung ein. Jugendzentren haben heute - mit Ausnahme des ländlichen Raums - in der Regel für diese Jugendlichen keinen Symbolcharakter mehr. Sie engagieren sich in vielfältigen Initiativen, die an den meisten Jugendzentren und Jugendhäusern vorbeilaufen.

Jugendhäuser und Jugendverbände stehen in dieser Situation vor denselben Fragen:

- Wie kommt man an eine ausreichende Zahl von Jugendlichen heran?
- Was erwarten Jugendliche heute von der Jugendarbeit? Wofür benötigen sie Jugendarbeit?
- Was kann, was soll die Jugendarbeit in Zukunft leisten?

Während also die Grundfragen dieselben sind, scheinen die Zukunftsaussichten der beiden Formen von Jugendarbeit doch sehr verschieden zu sein. Jugendverbände sind ja nicht nur um der

Jugend selbst wollen da. Sie haben vielmehr in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen die Aufgabe der Nachwuchsrekrutierung. Es ist anzunehmen, daß für Kirchen, Sport, Gewerkschaften, politische Parteien und Vereine die Bedeutung der Jugendarbeit eher noch steigen wird, je schwieriger das Nachwuchsproblem zu lösen ist. Für den Bereich der offenen Jugendarbeit aber, wenn man ihn als kommunale Dienstleistung einer modernen Stadt für ihre jungen Bürger betrachtet, sieht die Sache schwieriger aus. Dienstleistungen leben davon, daß sie gefragt sind. Hier stellt sich also ein grundsätzliches Legitimationsproblem, von dessen Beantwortung die Zukunft jedenfalls der kommunalen oder kommunal finanzierten Jugendhäuser entscheidend abhängt.

Es ist nun nicht weiter verwunderlich, daß gerade in der offenen Jugendarbeit ein Streit über Ziele und Konzepte der Jugendarbeit entbrannt ist, der sich letztlich genau um eben dieses Legitimationsproblem dreht. Der Streit, der vor allem unter den Praktikern der offenen Jugendarbeit ausgetragen wird, geht um die Frage, ob offene Jugendarbeit sich in erster Linie um sozial benachteiligte Jugendliche kümmern soll, um die Gruppen, die im Freizeitsystem unserer Gesellschaft sonst keinen Platz finden, oder ob Jugendhäuser sich als Kommunikationszentren im Gemeinwesen verstehen sollten, als Orte, in denen Anregung, Begegnung, kreatives Gestalten für ein möglichst breites Besucherspektrum im Vordergrund stehen.

Die Vertreter der genannten beiden Richtungen stehen sich mancherorts schon nahezu feindlich gegenüber. Dazwischen gibt es jedoch eine Vielzahl von Mitarbeitern, die auf den unterschiedlichsten Gebieten experimentieren, sei es durch modisches Design ihrer Häuser, sei es durch attraktive Ausstattung, wie z.B. mit Computern, sei es durch erlebnispädagogische Angebote, durch spezielle Programme für

Mädchen, durch Streetwork usw. Die offene Jugendarbeit bietet sich heute mehr denn je als Experimentierfeld an.

Dies kann nur dann angemessen beurteilt werden, wenn man zunächst einmal einen genaueren Blick auf die Lebenssituation und die Entwicklungsräume für Jugendliche heute wirft.

2.2 Lebensbedingungen Jugendlicher heute

Die Lebensbedingungen und die Entwicklungsräume für Jugendliche haben sich in den letzten 20 Jahren ganz entscheidend gewandelt. Die Jugendphase beginnt heute früher und endet vor allem bedeutend später als noch zu Beginn der 70er Jahre. Jugend ist soziologisch gesehen nicht mehr nur die Statuspassage vom Kind zum Erwachsenen, vielmehr eine eigene Sozialgruppe mit komplexen Problemen der Lebensbewältigung (Böhnisch). Dies hängt vor allem mit der erheblichen Verlängerung der Bildungs- und Ausbildungsphasen sowie den Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Die Jugendlichen haben sich in dem Widerspruch zurechtzufinden, einerseits ökonomisch länger von ihren Eltern abhängig zu sein, andererseits jedoch schon sehr viel früher durch Teilhabe an der "massenmedialen Freizeitgesellschaft" (Giesecke) soziokulturell selbständig zu sein. In dieser Freizeitgesellschaft gibt es mit Ausnahme der wenigen vom Jugendschutz gezogenen Grenzen keine Jugend mehr im Sinne des "jetzt noch nicht, aber später". Jugendlichkeit ist vielmehr geradezu eine Voraussetzung für die volle Teilhabe an der Freizeitgesellschaft geworden. Auch die Erwachsenen haben sich hier am Leitbild der Jugendlichkeit im Sinne von Gesundheit, Schönheit, Sportlichkeit und gekonntem Umgang mit moderner Technologie zu orientieren. Die einzige, allerdings entscheidende Ressource, die sie hier den Jugendlichen noch voraus haben, ist das Geld.

Auf dem Arbeitsmarkt, wo die Zugangsmöglichkeiten für den Erwerb

dieser unverzichtbaren Ressource verteilt werden, haben sich die Chancen der Jugendlichen in den letzten 15 Jahren deutlich verschlechtert. War es zuvor möglich, sich durch Bildungsabschlüsse Garantien für entsprechende Berufslaufbahnen zu sichern, so erwies sich der Eintritt ins Berufsleben immer mehr als Glücksspiel, bei dem man gezwungen war, seine Einsätze ständig zu erhöhen, ohne dennoch mit Gewißheit zum Erfolg zu kommen. Arbeitslosigkeit wurde quer durch alle sozialen Schichten und Bildungsabschlüsse zum generellen Risiko, wenn auch nach wie vor ungleich verteilt.

Auch andere gesamtgesellschaftliche Risiken traten zunehmend in Erscheinung und wurden gerade von Jugendlichen besonders sensibel wahrgenommen. Zu nennen ist hier insbesondere die fortschreitende Umweltzerstörung und die immer weniger garantierbare Beherrschbarkeit des technologischen Fortschritts durch den Menschen - Risiken, die aufgrund ihrer Komplexität durch den einzelnen gar nicht mehr beeinflussbar erscheinen. Als jüngstes generelles Risiko kam jetzt noch Aids hinzu, das in einem gerade für Jugendliche besonders bedeutsamen Bereich wirksam wird, dem der Sexualität.

Diese quer zu allen bisherigen gesellschaftlichen Grenzlinien verlaufenden Lebensbedingungen und Probleme, auf die es bisher auch keine eindeutigen, überzeugenden und erfolgversprechenden Antworten gibt, brachten auch einen neuen Typus der Sozialisation Jugendlicher hervor, nämlich den der Individualisierung (Beck). Wo es keine Fahrpläne mehr gibt, muß sich jeder seinen Weg selber suchen, wo gesellschaftliche Lösungen nicht in Sicht scheinen, versucht jeder sich in seiner begrenzten Umgebung auf seine Weise zurecht zu finden. Dementsprechend gibt es auch keine einheitliche Jugendszene mehr, Selbstinszenierung ist gefragt in wechselnden Situationen, Szenen und Zusammenhängen. Verstärkt wird dies noch durch den Wandel tradi-

tioneller Rollenbilder von Frau und Mann, dem Zerfall traditioneller Milieus wie Kirche, Arbeiterschaft, Stadtteilen sowie durch das Brückigwerden der pädagogischen Autoritäten, die heute in wichtigen Bereichen auch nicht mehr klüger sind als die Jugendlichen.

Lebensbewältigung, Orientierung und Suche nach Sinn sind also heute schon generell für Jugendliche ein sehr komplexes und schwieriges Unterfangen. Bezeichnend ist, daß inzwischen von Selbstbehauptung und nicht mehr von Selbstverwirklichung die Rede ist.

Existenziell jedoch wird der Zwang zur Selbstbehauptung für die Jugendlichen, die - ob mit, ob ohne Ausbildung - keine Chance auf einen Arbeitsplatz haben. Die Jugendszene differenziert sich nicht nur kulturell, sondern vor allem auch sehr massiv sozialökonomisch. Die Chancen auf einen Arbeitsplatz sind heutzutage in der Bundesrepublik regional und sozial sehr verschieden verteilt. Die wachsende Zahl jugendlicher Sozialhilfeempfänger und Obdachloser ist die Kehrseite unserer Wohlstandsgesellschaft.

Welche Folgerungen sind nun angesichts dieser Entwicklung für die offene Jugendarbeit zu ziehen?

3 Zur Zukunft der offenen Jugendarbeit

3.1 Entwicklungsräume für Jugendliche als gesellschaftliches Erfordernis

Betrachtet man die oben geschilderten Lebensbedingungen Jugendlicher, so wird deutlich, daß Jugendliche heute mehr denn je Räume für ihre Entwicklung brauchen - Räume im konkreten wie im übertragenen Sinn des Wortes. Die Jugendlichen suchen sich diese Räume jedoch heute selber heraus, sie wollen keine Schonräume und keine Spielwiesen, die ihnen pädagogisch zugewiesen werden. Sie wollen ihre Räume selber besetzen, sei es die Kneipe, die gerade in ist, die Computerabteilung

im Kaufhaus, sei es das Fußballstadion am Samstag, der Spielplatz, der eigentlich für die Kleinen gedacht ist - oder auch das Jugendhaus.

Wer sich in höchst komplexen Zusammenhängen selber auf sich allein gestellt zurechtfinden muß, wem die Erwachsenen keine glaubhaften Versprechungen für eine gesicherte Zukunft mehr machen können, wer im Freizeitmarkt als gleichberechtigter Konsument gilt, der mag sich nicht von Pädagogen vorschreiben lassen, wie er seine Freizeit zu verbringen hat.

Umsomehr ist sie oder er aber auf Austausch mit anderen - durchaus auch Erwachsenen - angewiesen, auf Möglichkeiten, sich informieren zu können, sich äußern zu können, sich erproben zu können. Hierfür braucht man Räume: Räume zum Sehen und Gesehenwerden; Räume, wo man sich Anregungen und Informationen holen, aber auch eigene Ideen einbringen kann; Räume, wo man Kontakte knüpfen, leben und lösen kann; Räume, über die man selber verfügen kann.

Jugendhäuser können und müssen solche Räume bieten. Sie haben den kommerziellen Angeboten die Freiheit von Kaufzwängen voraus sowie die Möglichkeiten für Jugendliche, sich selber als ganze Person einbringen und Räume und Programm mitgestalten zu können. Gegenüber den programmatisch bestimmten Aktivitäten der Vereine, Jugendmusikschulen und Volkshochschulen können die Jugendlichen hier Angebote frei und unverbindlich wahrnehmen. Die Werkstätten stehen ihnen auch außerhalb der festgelegten Kurszeiten zur Verfügung. Den Straßenecken haben die Jugendhäuser das Dach über dem Kopf voraus und den Privatwohnungen den ausreichenden Platz.

Dies bedeutet jedoch nicht, daß es heute genügt, den Jugendlichen die Räume einfach zu überlassen, wie es die Jugendzentrumsbewegung der 70er Jahre gefordert hat, wie es aber auch

dem Selbstverständnis vieler hauptamtlicher Mitarbeiter entsprach. Räume und ganz besonders öffentliche Räume bedürfen der Strukturierung, des Arrangements. Dieses Arrangement von öffentlichen Räumen ist eine professionelle Kunst, deren Bedeutung sich zwar Gastwirte, Diskothekenbesitzer und Innenarchitekten schon immer bewußt waren, die jedoch von Jugendhausmitarbeitern in der Regel vernachlässigt wurde, hatten sie solches in ihrer Ausbildung doch auch nicht gelernt. Als das pädagogisch Eigentliche galt das Gespräch, die Gruppenarbeit, nicht aber die Möblierung eines Cafés, die Gestaltung des Programms eines Jugendhauses oder die Frage, wie und welche Regeln des allgemeinen Umgangs im Haus zur Geltung zu bringen sind. Auf diesem Gebiet hat sich in der Zwischenzeit zumindest in der Praxis einiges getan. Doch Vorsicht: Gerade das Arrangement von Jugendräumen verlangt ein hohes Gespür für die äußerst schwierige Balance zwischen vorzugebendem Rahmen einerseits und Selbstgestaltungsmöglichkeiten durch Jugendliche andererseits. Jugendhäuser müssen ein attraktives und anregendes Milieu bieten, das Jugendlichen die Lust vermittelt, sich einzubringen und selber aktiv zu werden.

Daß Jugendhäuser sich jedoch nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ ausweisen müssen, ist durchaus legitim. Und so wird es bei der künftig sich verschiebenden Altersstruktur unserer Bevölkerung nicht ausbleiben können, daß einzelne Häuser anderen Zielgruppen zugeführt werden. Dies dürfte aber nur auf größere Städte zutreffen, die über ein ausgebautes Netz an Jugendeinrichtungen verfügen. Hier könnte in der Tat die Bevölkerungsstruktur mancher Stadtteile die Umwandlung eines Jugendzentrums in ein Bürger-, Alten- oder Kulturzentrum nach sich ziehen. Für die Städte, die nur über ein einziges Jugendhaus verfügen, wäre die Schließung dieses Hauses allerdings fatal. Hier muß alles getan werden, diese Räume für Jugendliche zu erhal-

ten. Generell gilt, daß quantitative Kriterien nicht vorschnell zur Schließung einer Einrichtung führen dürfen. Offene Jugendarbeit hatte es immer schon mit einem Auf und Ab der Besucherzahlen zu tun.

3.2 Voraussetzungen offener Jugendarbeit

3.2.1 Stellenwert von Konzeptionen

Wenn man sich vergegenwärtigt, wie differenziert und vielfältig sich die Jugendszene heute darstellt, wie groß aber auch die regionalen und lokalen Unterschiede in den Lebensbedingungen Jugendlicher heute sind, kann man keine allgemeingültigen Konzeptionen für offene Jugendarbeit mehr erwarten. Offene Jugendarbeit muß sich unbedingt aus der jeweiligen lokalen Situation heraus begründen. Dies setzt eine sorgfältige Analyse des Einzugsgebiets eines Jugendhauses voraus. Doch damit beginnen die Schwierigkeiten erst. Das Spektrum der möglichen Antworten auf die Bedürfnislagen, die sich aus einer Stadtteilanalyse heraus ergeben, ist äußerst vielschichtig: Es reicht vom Bestreben, mit kommerziellen Angeboten mithalten zu wollen, bis zur Orientierung an der alternativen Szene, von der Betonung sozialarbeiterischer Elemente bis zur Kulturarbeit, von der ausschließlichen Konzentration auf die Einrichtung bis zu Streetwork und Stadtteilarbeit. Dieses Experimentieren in unterschiedlichsten Richtungen ist in einer Zeit, in der vieles im Wandel begriffen ist, legitim und notwendig. Es darf jedoch nicht dazu führen, daß die gemeinsamen Grundvoraussetzungen für Jugendarbeit aus dem Blickfeld geraten. Diese Grundvoraussetzungen, nämlich das Erfordernis, Jugendlichen Entwicklungsräume im oben geschilderten Sinne zur Verfügung zu stellen, müssen als roter Faden in der ganzen Konzeptionsdebatte sichtbar bleiben. Andernfalls bestünde die Gefahr, daß der Begriff "offene Jugendarbeit" ausschließlich von der einen oder anderen Richtung besetzt wird, was eine fatale Einengung der Handlungsmöglichkeiten von

offener Jugendarbeit zur Folge hätte. Der Begriff "offene Jugendarbeit" hat also heutzutage eine zweifache Bedeutung: Offenheit für möglichst viele Jugendliche, Offenheit aber auch gegenüber neuen Bedürfnissen und Ausdrucksformen Jugendlicher. Daß dies jedoch nicht identisch mit Beliebigkeit ist, soll im folgenden verdeutlicht werden, wo Aussagen zu Zielen, Zielgruppen, Inhalten und Mitarbeitern der offenen Jugendarbeit getroffen werden.

3.2.2 Ziele

Aus dem Erfordernis, Jugendlichen Entwicklungsräume zur Verfügung zu stellen, ergibt sich zuerst das Ziel, ihnen Anregungen und Erfahrungen zu ermöglichen: Erfahrungen in der Begegnung mit Gleichgesinnten, aber gerade auch mit Andersdenkenden; Erfahrungen der eigenen Fähigkeiten, die es oft erst noch zu entdecken gilt; Erfahrungen, sich auf vielfältige Weise auszudrücken und widerzuspiegeln; Erfahrungen vor allem, daß man etwas bewirken kann, daß man etwas gilt.

Als weiteres Ziel sind Hilfen zur Lebensbewältigung zu nennen. Je komplexer die Verhältnisse sind, desto mehr Information ist vonnöten; je weniger feste Orientierungen es gibt, desto mehr Beispiele sind gefragt, wie Leute sich zurechtfinden. Zu diesem Bereich zählen auch Hilfen bei persönlichen Problemen und Schwierigkeiten, doch müssen sich die Mitarbeiter in der offenen Jugendarbeit hier der Grenzen ihres Arbeitsgebiets bewußt sein. Offene Jugendarbeit ist nicht Sozialarbeit und ist nicht Therapie. Sie ist Ort jugendlicher Alltagskultur. Demgemäß ist Vorbeugung vor Jugendkriminalität, Drogensucht etc. zwar auch ein Ergebnis, keineswegs aber Ziel offener Jugendarbeit (Hillmeier).

Leitbild bleibt bei all dem das Ziel eines mündigen, zum Aufbau gleichberechtigter sozialer Beziehungen und zur Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben fähiger Menschen.

3.2.3 Zielgruppen und Konzepte

Die Frage nach den Zielgruppen und die Frage nach den Konzepten lassen sich in der offenen Jugendarbeit nicht voneinander trennen. Gerade diese Fragen werden heute sehr kontrovers debattiert. Bedenkt man das breite Angebot im Freizeitsektor, so sind Jugendhäuser zunächst für die Jugendlichen wichtig, die zu den sonstigen Angeboten des Freizeitmarktes nur eingeschränkten Zugang haben. Dies trifft einerseits auf jüngere Jugendliche zu, denen aufgrund ihres Alters noch manches verwehrt bleibt, andererseits auf sozial benachteiligte, ausländische und arbeitslose Jugendliche, denen entweder das nötige Geld fehlt oder die im Freizeitmarkt auf soziale Schranken stoßen. Tatsächlich hat sich in vielen Jugendhäusern die Besucherschaft auch in dieser Richtung entwickelt. Diese Einrichtungen bieten den Jugendlichen in erster Linie einen Treffpunkt. Für die Mitarbeiter steht die sozialpädagogische und die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen im Vordergrund. Die Kommunen sehen die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen in den Einrichtungen meist mit gemischten Gefühlen: Einerseits ist es erwünscht, diese Jugendlichen von der Straße zu holen, damit sie das Stadtbild nicht stören, andererseits gehören die Jugendhäuser dann nicht mehr zu den Vorzeigeobjekten kommunaler Infrastruktur.

Nun hat sich in den vergangenen Jahren in manchen Einrichtungen ein gegenläufiger Trend ergeben, der zumeist von den Mitarbeitern eingeleitet wurde. Man weist auf die Entwicklungsbedürfnisse hin, die im Freizeitmarkt nicht angemessen zur Geltung kommen und die allen Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen Lage gemeinsam sind, und betont die Bedeutung kultureller Arbeit als Ergänzung und als Alternative zum traditionellen bürgerlichen Kulturbetrieb und zum kommerziellen Freizeitbereich. Kultur wird dabei sehr weit verstanden, das Spektrum

reicht von vielfältigsten Veranstaltungen und Kursen bis hin zu Werkstätten und zur Kneipe. Die Einrichtung wird als Kommunikationszentrum gesehen, in dem durch das Ineinandewirken der verschiedenen Bereiche eine neue Qualität von Erfahrungs- und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet wird. Es wird ein möglichst breites Besucherspektrum auch unter Mischung der Generationen angestrebt.

Beide Ansätze haben ihre Berechtigung, sie müssen sich aber jeweils aus der Analyse ihres Einzugsgebiets heraus legitimieren können. In größeren Städten mit einem ausgebauten Netz von Jugendeinrichtungen sind Differenzierungen in Form verschiedener Einrichtungen ohne weiteres möglich. Hier gehört das Einheitsjugendhaus der 70er Jahre in der Regel der Vergangenheit an. Während in der zentralen Einrichtung meist nach dem soziokulturellen Konzept gearbeitet wird, dominiert in den Stadtteilen eher das sozialpädagogische Konzept. Daneben gibt es eigenständige Angebote für Mädchen, Kids und Kinder, Arbeitslosenprojekte, Werkhäuser, Projekte Mobiler Jugendarbeit etc.

In kleineren Städten, die nur über eine einzige Einrichtung verfügen, ist die Lage schwieriger. Hier muß versucht werden, durch interne Differenzierung der Einrichtung, also durch spezielle Angebote für verschiedene Zielgruppen, ein breiteres Besucherspektrum anzusprechen. Zwar wird man nie einen repräsentativen Querschnitt der Jugend einer Stadt unter einem Dach zusammenbringen. Ein derartiger Anspruch an Offenheit wäre eine völlige Überforderung, wird er doch sonst auch von keiner öffentlichen Einrichtung eingelöst. Andererseits ist es auch weder pädagogisch noch kommunalpolitisch zu vertreten, wenn das einzige Jugendhaus einer Stadt nur von einer bestimmten Gruppierung Jugendlicher unter Ausschluß aller anderen belegt wird.

Interne Differenzierung eines Hauses kann sowohl räumlich als auch zeitlich erfolgen. Durch separierte Bereiche z.B. für Mädchen, Kinder bzw. für bestimmte Aktivitäten oder Clubs wird es möglich, daß Besucher mit unterschiedlichen Bedürfnissen gleichzeitig zu ihrem Recht kommen. Durch wechselnde Programm-Schwerpunkte an verschiedenen Tagen kann ebenfalls ein breiteres Besucherspektrum angesprochen werden. Erfahrungen zeigen, daß so allmählich auch Vermischung statt Verdrängung unterschiedlicher Besuchergruppierungen möglich wird.

Gerade der Arbeit mit Mädchen muß in den Jugendhäusern verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Mädchen sind in den Einrichtungen der offenen Jugendarbeit nach wie vor unterrepräsentiert. Spezielle Räume nur für Mädchen haben in Jugendhäusern ihre volle Berechtigung. Mädchen brauchen Entwicklungsräume, in denen sie ihre eigenen Normen entwickeln und wo sie ihre eigenen Fähigkeiten entdecken und entfalten können. Darüber hinaus muß aber auch die Atmosphäre in Jugendhäusern generell mädchenfreundlich gestaltet werden. Hier gilt es auf vielen Ebenen anzusetzen: Vom Umgangston der Jungen gegenüber den Mädchen bis zur gleichberechtigten Zusammenarbeit von Frauen und Männern im Mitarbeiterteam, von einer an den Interessen und Bedürfnissen der Mädchen orientierten Programmgestaltung bis hin zur gezielten geschlechtsspezifischen Arbeit mit Jungen. Die Frage der Mädchenarbeit sollte von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter in einer eigenen Stellungnahme aufgegriffen werden.

Wird im Einzugsbereich eines Jugendhauses ein besonderer Bedarf an Hilfen für sozial benachteiligte und von Ausgrenzung bedrohte Jugendliche sichtbar, ist es erforderlich, daß die Einrichtung sich in Teilbereichen am Konzept der Mobilen Jugendarbeit orientiert, oder Mobile Jugendarbeit ist als zusätzliches eigenständiges Angebot

einzurichten. Die Frage wird sich vor allem in Stadtteiltreffs, wie sie in größeren Städten anzutreffen sind, stellen. Bei hoher Arbeitslosigkeit im Umfeld eines Jugendhauses ist die Schaffung von Arbeitslosenprojekten im Haus oder besser getrennt davon unbedingt erforderlich. Wenn arbeitslose Jugendliche gezwungen sind, ihre Zeit mangels Alternativen im Jugendhaus totzuschlagen, ist weder ihnen damit geholfen, noch ist dies vom Jugendhaus her auf die Dauer zu verkraften.

Wichtig ist, daß das Jugendhaus sich nicht als Insel versteht, sondern Kontakte in die Stadt hinein unterhält. Dies bedeutet, daß vom Jugendhaus aus Unternehmungen und Projekte ihren Ausgang nehmen, daß die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen, z.B. Kultur und Sport, gesucht wird, daß aber auch außenstehende Gruppierungen das Haus für ihre Bedürfnisse nutzen können, z.B. für Feiern von Schulklassen, aber auch für private Feste, wie Kindergeburtstage etc. Die Bedürfnisse einer großen Zahl von Kindern und Jugendlichen, die nach der Schule keine Eltern zu Hause antreffen, kein Mittagessen vorfinden und denen niemand bei ihren Hausaufgaben und später bei der Berufsentscheidung hilft, sollten auch von den Jugendhäusern mit spezifischen Angeboten berücksichtigt werden.

All dies bedeutet neben Anforderungen an die Qualifikation der Mitarbeiter (siehe nächsten Abschnitt) sowie an eine ausreichende personelle Besetzung auch Anforderungen an eine entsprechende Ausstattung der Einrichtung. Sie muß über eine ausreichende Anzahl von Räumlichkeiten sowie über einen entsprechenden Außenbereich verfügen. Die Räume müssen immer wieder umgestaltet werden können, um den sich rasch wandelnden Stilen und Bedürfnissen Jugendlicher Rechnung zu tragen. Insgesamt aber muß auf ein attraktives, durchaus auch modisches Erscheinungsbild sowie auf ein möglichst qualifiziertes und vielfältiges Angebot in

der Kneipe, in den Werkstätten und im Veranstaltungsbereich Wert gelegt werden. Daß dies auch Kosten verursacht, liegt auf der Hand. Kommunen, die Ansprüche an ihr Jugendhaus stellen, müssen auch bereit sein, die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen.

3.2.4 Mitarbeiter

Jugendhäuser benötigen heute ein höheres Maß an Professionalität nach innen und außen. Ihre Öffentlichkeitsarbeit muß professionellem Standard entsprechen, sonst gehen ihre Veröffentlichungen in der allgemeinen Informationsflut einfach unter. Vor allem aber muß im Haus selber Qualität geboten werden. Gefragt ist dementsprechend nicht der Mitarbeiter als Alleinunterhalter, der von allem ein bißchen kann, sondern der auf einem Gebiet kompetent ist und der zugleich als "Drehpunktperson" (Damm) die zu den Problemen und Bedürfnissen der Jugendlichen passenden Personen, die den bekannten Funken zum Überspringen bringen, ins Jugendhaus holt oder die Jugendlichen dorthin bringt. "Die Klugheit des Pädagogen muß sich auf die Gestaltung der Arrangements beziehen" (Böhnisch). "Idealtypisch formuliert ist eine Professionalität erforderlich, die neue Dialoge in Gang bringt, die man schon nicht mehr für möglich hält: zwischen Alten und Jungen, zwischen Ausländern und Deutschen, zwischen Vätern, Müttern, Familien und Kindern. Dazu bedarf es Mitarbeiter, die als Vermittler zwischen kompetenten Musikern, Malern, Filmern, Kleinkunstleuten etc. und entsprechenden im Stadtteil oder außerhalb langfristig absehbaren Nachfrage-Gruppen fungieren." (Treptow)

Hauptamtliche Pädagogen in Jugendhäusern brauchen also die Mitarbeit von kompetenten Ehrenamtlichen oder Honorarkräften, um die Jugendarbeit aktuell, interessant und vielfältig gestalten zu können. In größeren Einrichtungen ist es sinnvoll, Berufsqualifikationen zu mischen, also auch Künstler,

Handwerker, Musiker, Sportlehrer etc. als hauptamtliche Mitarbeiter zu beschäftigen. Und was das Jugendcafé oder die Kneipe im Jugendhaus anlangt, so ist die Verpachtung an ein Kneipenteam, wie sie da und dort schon praktiziert wird, durchaus überlegenswert.

Die genannten Anforderungen an die Qualifikation der Mitarbeiter müssen auch in der Ausbildung und in der Fortbildung entsprechende Berücksichtigung finden. Dem heute gerade in der offenen Jugendarbeit immer breiter diskutierten Problem des Älterwerdens der Mitarbeiter und der fehlenden Fluktuation ist durch Weiterbildungsmöglichkeiten für langjährige Mitarbeiter zu begegnen, die diesen durch den Erwerb anderer beruflicher Qualifikationen ein Überwechseln in andere Tätigkeiten ermöglichen. Gerade im Bereich der Arbeit mit Computern könnten sich hier für beide Teile interessante Möglichkeiten eröffnen.

4

Schlußbemerkung

Die vorliegenden Überlegungen können aufgrund der gebotenen Kürze selbstverständlich nicht beanspruchen, alle Aspekte der Fragen zur Zukunft der offenen Jugendarbeit umfassend behandelt zu haben. Ohnehin wäre dies bei der Differenziertheit heutiger Bedürfnislagen Jugendlicher sowie der darauf reagierenden Angebote der offenen Jugendarbeit auch gar nicht möglich.

Eine Feststellung scheint allerdings noch angebracht: Wo sich Kürzungen im Bereich der offenen Jugendarbeit schon nicht vermeiden lassen, dürfen diese keineswegs global erfolgen. Stattdessen sollte sorgfältig geprüft werden, wo Angebote zurückgenommen werden können, zugleich aber auch, wo sie auf keinen Fall geschmälert werden dürfen. Daß offene Jugendarbeit nur dann überhaupt sinnvoll ist, wenn sie auch über eine entsprechende personelle, räumliche und finanzielle Ausstattung verfügt, sollte deutlich geworden sein.

Das vorliegende Diskussionspapier stützt sich u.a. auf folgende Literatur:

- U. Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt 1986
- L. Böhnisch, R. Münchmeier, Wozu Jugendarbeit?, Weinheim/München 1987
- D. Damm, Funktions- und Aufgabenbestimmung der offenen Jugendarbeit heute, in: Stuttgarter Jugendhaus e.V., a.a.O.
- W. Gernert, Offene Jugendarbeit zwischen Jugend, Pädagogik und Verwaltung, in: Zentralblatt für Jugendrecht 1/1988, 1 - 10
- H. Giesecke, Wozu noch Jugendhäuser?, in: Landeswohlfahrtsverband, a.a.O., 36 - 44
- H. Giesecke, Jugendarbeit in der massenmedialen Freizeitgesellschaft, in: Jugendforum 7/87, 3 - 6
- H. Hillmeier, Alles offen? Überlegungen zur Zukunft offener Jugendarbeit, in: Jugendnachrichten, Zeitschrift des Bayerischen Jugendrings 6/87, 3 - 5
- H. Hillmeier, "Repro" oder "Sozio" oder was? Überlegungen zur Zukunft offener Jugendarbeit, Vortragsmanuskript 1987
- E. Josties, B. Sutorius, Offen für wen? - Zur Exklusivität offener Jugendarbeit, in: deutsche jugend 9/87, 383 - 392
- Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern - Landesjugendamt -, Wohin entwickelt sich die offene Jugendarbeit? Bericht über eine Fachtagung des Landesjugendamts Württemberg-Hohenzollern und der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg am 01.10.1985, Stuttgart 1986
- A. Pfeiffer, Die Zeiten ändern sich, in: Sozialmagazin Juli - August 1987, 28 - 33
- W. Specht, "Randgruppen" als Herausforderung für die offene Jugendarbeit - Fragen an die Jugendhausarbeit aus der Sicht der Mobilen Jugendarbeit, in: Landeswohlfahrtsverband, a.a.O., 31 - 35
- Stuttgarter Jugendhaus e.V., Jugendarbeit und Kulturarbeit, Bericht über eine Fachtagung des Stuttgarter Jugendhaus e.V. und der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg vom 08. - 10.05.1987, Stuttgart 1988
- H. Thiersch, Zur Situation der Jugendarbeit: Lebensraum, kulturelle Aneignung, besondere Hilfen, in: Landeswohlfahrtsverband, a.a.O., 5 - 18
- R. Treptow, Stärkung der Kulturarbeit, Thesen zur aktuellen Suchbewegung in der Jugendarbeit, in: Neue Praxis 1/1986, 22 - 33
- R. Treptow, Bemerkungen zum jugendlichen Zeiterleben, in: deutsche Jugend 12/87, 537 - 543
- W.R. Wendt, Orientierungsmuster für Jugendarbeit heute und morgen, in: Studium und Praxis, Mitteilungen der Berufsakademie Stuttgart, Nr. 48/1987, 12 - 25
- Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter zur Jugendarbeit
- | | |
|--------------|---|
| Oktober 1982 | Hilfen für arbeitslose Jugendliche im Bereich der Jugendhilfe |
| Mai 1983 | Zur Zielgruppendifkussion und zur Mitarbeiterproblematik in Jugendfreizeitstätten |
| Oktober 1983 | Sozialpädagogische Hilfen für junge Ausländer |
| Oktober 1986 | Mobile Jugendarbeit |
| Mai 1987 | Empfehlungen zum Einsatz von Computern in der offenen Jugendarbeit |

Wolfgang Hammer

Zusammenfassung der Tagungsergebnisse

Nachfolgend sind die wesentlichen Ergebnisse der Arbeitsgruppen und des Auswertungsplenums dargestellt. Der besondere fachpolitische Stellenwert dieser Ergebnisse ist darin zu sehen, daß erstmals ein hoher Übereinstimmungsgrad aller Planungsverantwortlichen der Jugendämter, Landesjugendämter und der beteiligten Fachorganisationen freier Träger aus allen Teilen des Bundesgebietes als Positions- und Perspektivbestimmung offener Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden konnte. Im einzelnen stellen sich die Ergebnisse wie folgt dar:

- 1 Offene Kinder- und Jugendarbeit ist heute mehr denn je als institutionelles Bindeglied zwischen Gesellschaft und Individuum für Heranwachsende notwendig.
- 2 Keine andere gesellschaftliche Institution verfügt über ihre strukturellen und funktionalen Rahmenbedingungen:
 - Freiwilligkeit des Zugangs zu verschiedenen Angeboten (Freizeit- und Beratungshilfen)
 - Treffpunktfunktion mit Gleichaltrigen
 - Intensität und Häufigkeit des Besuches werden vom Nutzer der Einrichtung frei entschieden
 - Es besteht Raum sowohl für spontane wie auch längerfristige Freizeitplanungen; Angebote des Kompetenzerwerbs in handwerklichen, kreativen, kulturellen und sozialen Bereichen werden ohne Leistungsdruck vermittelt
 - Der Zugang zu den meisten Angeboten ist kostenfrei
 - Das Angebot besteht an Abenden und teilweise an Wochenenden/Feiertagen
 - Die Nutzer haben Einflußmöglichkeiten auf das Angebot und können je nach Interessenlage an der Angebotsgestaltung mitwirken bzw. Verantwortung für die Einrichtung und ihr Programmspektrum mit übernehmen.

Damit entspricht offene Kinder- und Jugendarbeit nicht nur elementaren Grundbedürfnissen der Gesellung in Gleichaltrigen-Gruppen, des Spiels und der Suche nach Erlebnissen und Abenteuer, sondern bietet darüber hinaus die Chance eigener Positionsfindung, des Gewinnens von Selbstsicherheit und der Entwicklung neuer Kompetenzen und Entscheidungsmöglichkeiten.

- 3 Wesensmerkmal offener Kinder- und Jugendarbeit ist die Fähigkeit, sich permanent auf wechselnde Lebenslagen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzustellen und Angebote entsprechend umzugestalten. Dabei auftauchende Umstellungsprobleme sind keine Krisensymptome, sondern Ausdruck einer am Aufgabenwandel orientierten Lebendigkeit.
- 4 Die Bevölkerungsentwicklung ist kein sachlicher Anlaß zur Reduzierung von Haushaltsmitteln, weil:
 - Kinder- und Jugendarbeit nie auch nur annähernd Vollversorgungscharakter hatte und
 - der Bedarf an sozialisationsunterstützenden Leistungen neuer Qualität erheblich zugenommen hat. Dies gilt insbesondere für die stärkere Einbeziehung von Mädchen, Kindern und Jugendlichen sowie für die Kompensation der Folgen von Armutsentwicklung und für neue Angebote vor dem Hintergrund einer Ausdifferenzierung kultureller und subkultureller Erscheinungsformen bei Kindern und Jugendlichen.
 - offene Kinder- und Jugendarbeit als pädagogisches Angebot in seiner Attraktivität gegenüber kommerziellen Anbietern gerade in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation nicht ins Hintertreffen geraten darf.
- 5 Jugendarbeit wird damit faktisch ein Teil der kommunalen Infrastruktur, die unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Teilhabe ermöglicht, Entlastungen schafft und Kompetenzen vermittelt. Ziel der Infrastruktur ist die Verbesse-

rung der Qualität jugendlicher Lebenslagen und Lebensstrategien. Diese lassen sich nicht primär an individuellen Defiziten festmachen, sondern eher an kollektiven Strömungen und Bedürfniswelten (Jugendkultur) sowie an strukturellen Benachteiligungen.

- 6 **Offene Kinder- und Jugendarbeit verabschiedet sich damit endgültig von einem Einheitskonzept,** das Inhalte, Ziele und Angebotsformen definiert und für alle Einrichtungen verbindlich macht. Dies ist kein Plädoyer für eine Arbeit ohne konzeptionellen Hintergrund, sondern vielmehr die Forderung nach lebenslagenorientierten und kleinräumig bestimmten Konzepten für jede Einrichtung vor dem Hintergrund der jeweiligen kleinräumig feststellbaren Infrastruktur (andere Einrichtungen, Freizeitmöglichkeiten für die verschiedenen Altersgruppen, Beschäftigungsmöglichkeiten usw.).

- 7 **Neben der unverzichtbaren sozialpädagogischen Aufgabenstellung kommt der Kulturarbeit eine zunehmende schichtübergreifende Bedeutung zu.** Kulturarbeit in der offenen Jugendarbeit erweitert die kommunikativen Möglichkeiten Jugendlicher. Sie zielt auf eine Erweiterung der Urteils- und Handlungsfähigkeit nicht nur in ästhetischen, sondern auch in arbeitsweltbezogenen, sozialen und politischen Fragen und bewirkt durch eine erhöhte Ereignisdichte eine größere Attraktivität der Einrichtungen. Dazu gehört auch die Einbeziehung neuer Medien und Technologien (Video, Computer) und die Berücksichtigung unterschiedlicher kultureller Erscheinungsformen von Jugendlichen.

- 8 **Die Resonanzfähigkeit der Kinder- und Jugendarbeit muß verbessert werden,** um sensibler, schneller und sachgerechter auf die ständig sich wandelnden Lebenssituationen und Bedingungen reagieren zu können. Hierzu ist es erforderlich, die gegenseitigen Informations-, Kommunikations-, Entscheidungs- und Organisationsstrukturen zu verändern. Eine größere Autonomie der

Einrichtungen von fachfremden Verfahrensweisen der allgemeinen Verwaltung ist dabei dringend erforderlich. Aber auch in den Einrichtungen sind effektive Entscheidungs- und Handlungsstrukturen sicherzustellen. Bei der flexiblen Gestaltung von Angeboten sollte die räumliche Gestaltung, d.h. die Schaffung von Atmosphäre in den Einrichtungen, einen höheren Stellenwert erhalten, als dies in der Vergangenheit bei vielen Einrichtungen der Fall war. Zur Erhöhung der Resonanzfähigkeit ist sowohl eine Verstärkung des zentralen Fortbildungsangebotes als auch eine Ausweitung der praxisbegleitenden Fortbildung notwendig.

- 9 **Mädchenarbeit muß als geschlechtsspezifischer Ansatz in die Gesamtkonzeption der offenen Kinder- und Jugendarbeit integriert werden.**

Mädchen haben in unserer Gesellschaft eine andere Lebenswirklichkeit und Lebensperspektive als Jungen. Die traditionelle, koedukative Jugendarbeit hat dies bisher weitgehend übersehen bzw. jugendenspezifische Lebenswirklichkeiten und Lebensperspektiven zur dominierenden Handlungsmaxime erhoben.

Deshalb soll Mädchenarbeit als politischer und pädagogischer Reformansatz den daraus resultierenden Defiziten koedukativer Jugendarbeit entgegensteuern, indem bewußt an der Lebenswirklichkeit von Mädchen angeknüpft wird.

Dazu muß die Defizitsichtweise und das Anhängselverständnis, das noch bei vielen Mitarbeitern und zum Teil auch noch Mitarbeiterinnen vorhanden ist, überwunden werden. Dies bedeutet, daß räumliche, personelle und sachliche Ausstattung für Mädchenarbeit fester Bestandteil jeder Jugendeinrichtung werden und daß eine korrespondierende Jungenarbeit entwickelt werden muß.

- 10 **Die Notwendigkeit der Stärkung offener Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen** ist qualitativ zu begrün-

den: Denn Kinder und Jugendliche wollen und brauchen offene Treffpunkte für selbstbestimmte Freizeitgestaltung am Heimatort. Da eine flächendeckende Angebotsstruktur auf der Basis hauptamtlicher Mitarbeiter nicht immer leistbar und sinnvoll ist, muß vielmehr eine nachfrageorientierte Unterstützung unterschiedlicher Gesellungsformen Jugendlicher forciert werden, die von verbandlichen Jugendgruppen über Jugendinitiativen bis hin zu Cliquentreffs reicht.

Die Stärkung der offenen Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen bedarf des Erhalts und des weiteren Ausbaus einer differenzierten Struktur unterschiedlicher Einrichtungstypen, die jeweils standortbezogen konzipiert werden müssen.

- 11 **Bedarfsmitteilung ist lebenslageorientiert und kleinräumig zu konkretisieren.** Sie bekommt damit eine stärkere kommunalpolitische Verankerung und benötigt flexible Förderungsinstrumente, die keine Ausstattungsstandards von Einrichtungen und mobilen Angeboten vorstrukturieren. Da offene Jugendarbeit wesentlich vom Engagement und den Ideen der Mitarbeiter lebt, aber auch wandelnde Interessen und Lebenslagen von Jugendlichen zu berücksichtigen hat, sind sowohl Mitarbeiter/innen als auch Jugendliche (z.B. durch Befragungen) an der Bedarfsfeststellung entscheidend zu beteiligen.

Das Fehlen abgesicherter Ausstattungsstandards macht es notwendig,

- die funktionale Mindestausstattung der Einrichtungen mit mindestens zwei hauptamtlichen Mitarbeitern sicherzustellen und
- bei zunehmender Funktionszuweisung bzw. Ausdifferenzierung des Angebots entsprechende Personal- und Sachmittelaufstockungen vorzunehmen.

- 12 Die offene Kinder- und Jugendarbeit muß sich für konkrete Ziele einsetzen und dies auch öffentlich darstellen. Dies bezieht sich sowohl auf die Arbeit jeder einzelnen Einrichtung als auch auf die Leistungen des Arbeitsfeldes unter kommunalpolitischer Sicht.

- 13 Überall da, wo eine funktionale Mindestausstattung nicht gewährleistet ist, sind Mehrbedarfsforderungen trotz der Haushaltslage unausweichliche Folge. Das Gewinnen von Spielräumen für Anpassungen an veränderte Bedarfssituationen durch qualitativ orientierte kostenneutrale Umschichtungen setzt einen politisch abgesicherten Volumenskorridor voraus. Dieser muß sicherstellen, daß freigewordene Beträge aus Minderbedarfen an der einen Stelle für Mehrbedarfsrealisierung an anderer Stelle ungeschmälert zur Verfügung stehen. Angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind globale Kürzungen der Haushaltsmittel auf kommunaler und Landesebene bedarfsmäßig nicht zu begründen und damit politisch nicht zu verantworten.

Dr. Wolfgang Hammer

Vorsitzender des Fachausschusses "Jugendpflege/Jugendschutz" der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter

den. Denn Kinder und Jugendliche wollen und brauchen offene Treffpunkte für selbstbestimmte Freizeitgestaltung am Heimatort. Da eine flächendeckende Angebotsstruktur auf der Basis *hauptamtlicher Mitarbeiter nicht immer leistbar und sinnvoll ist, muß* vielmehr eine nachfrageorientierte Unterstützung unterschiedlicher Gesellungsformen Jugendlicher forciert werden, die von verbandlichen Jugendgruppen über Jugendinitiativen bis hin zu Cliquentreffs reicht.

Die Stärkung der offenen Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen bedarf des Erhalts und des weiteren Ausbaus einer differenzierten Struktur unterschiedlicher Einrichtungstypen, die jeweils standortbezogen konzipiert werden müssen.

- 11 **Bedarfsmitteilung ist lebenslageorientiert und kleinräumig zu konkretisieren.** Sie bekommt damit eine stärkere kommunalpolitische Verankerung und benötigt flexible Förderungsinstrumente, die keine Ausstattungsstandards von Einrichtungen und mobilen Angeboten vorstrukturieren. Da offene Jugendarbeit wesentlich vom Engagement und den Ideen der Mitarbeiter lebt, aber auch wandelnde Interessen und Lebenslagen von Jugendlichen zu berücksichtigen hat, sind sowohl Mitarbeiter/innen als auch Jugendliche (z.B. durch Befragungen) an der Bedarfsfeststellung entscheidend zu beteiligen.

Das Fehlen abgesicherter Ausstattungsstandards macht es notwendig,

- die funktionale Mindestausstattung der Einrichtungen mit mindestens zwei hauptamtlichen Mitarbeitern sicherzustellen und
- bei zunehmender Funktionszuweisung bzw. Ausdifferenzierung des Angebots entsprechende Personal- und Sachmittelaufstockungen vorzunehmen.

12

Die offene Kinder- und Jugendarbeit muß sich für konkrete Ziele einsetzen und dies auch öffentlich darstellen. Dies bezieht sich sowohl auf die Arbeit jeder einzelnen Einrichtung als auch auf die Leistungen des Arbeitsfeldes unter kommunalpolitischer Sicht.

13

Überall da, wo eine funktionale Mindestausstattung nicht gewährleistet ist, sind Mehrbedarfsforderungen trotz der Haushaltslage unausweichliche Folge. Das Gewinnen von Spielräumen für Anpassungen an veränderte Bedarfssituationen durch qualitativ orientierte kostenneutrale Umschichtungen setzt einen politisch abgesicherten Volumenskorridor voraus. Dieser muß sicherstellen, daß freigewordene Beträge aus Minderbedarfen an der einen Stelle für Mehrbedarfsrealisierung an anderer Stelle ungeschmälert zur Verfügung stehen. Angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind globale Kürzungen der Haushaltsmittel auf kommunaler und Landesebene bedarfsmäßig nicht zu begründen und damit politisch nicht zu verantworten.

Dr. Wolfgang Hammer

Vorsitzender des Fachausschusses "Jugendpflege/Jugendschutz" der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter

Wolfgang Hammer

Zusammenfassung der Tagungsergebnisse

Nachfolgend sind die wesentlichen Ergebnisse der Arbeitsgruppen und des Auswertungsplenums dargestellt. Der besondere fachpolitische Stellenwert dieser Ergebnisse ist darin zu sehen, daß erstmals ein hoher Übereinstimmungsgrad aller Planungsverantwortlichen der Jugendämter, Landesjugendämter und der beteiligten Fachorganisationen freier Träger aus allen Teilen des Bundesgebietes als Positions- und Perspektivbestimmung offener Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden konnte. Im einzelnen stellen sich die Ergebnisse wie folgt dar:

- 1 Offene Kinder- und Jugendarbeit ist heute mehr denn je als institutionelles Bindeglied zwischen Gesellschaft und Individuum für Heranwachsende notwendig.
- 2 Keine andere gesellschaftliche Institution verfügt über ihre strukturellen und funktionalen Rahmenbedingungen:
 - Freiwilligkeit des Zugangs zu verschiedenen Angeboten (Freizeit- und Beratungshilfen)
 - Treffpunktfunktion mit Gleichaltrigen
 - Intensität und Häufigkeit des Besuchs werden vom Nutzer der Einrichtung frei entschieden
 - Es besteht Raum sowohl für spontane wie auch längerfristige Freizeitplanungen; Angebote des Kompetenzerwerbs in handwerklichen, kreativen, kulturellen und sozialen Bereichen werden ohne Leistungsdruck vermittelt
 - Der Zugang zu den meisten Angeboten ist kostenfrei
 - Das Angebot besteht an Abenden und teilweise an Wochenenden/Feiertagen
 - Die Nutzer haben Einflußmöglichkeiten auf das Angebot und können je nach Interessenlage an der Angebotsgestaltung mitwirken bzw. Verantwortung für die Einrichtung und ihr Programmspektrum mit übernehmen.

Damit entspricht offene Kinder- und Jugendarbeit nicht nur elementaren Grundbedürfnissen der Gesellung in Gleichaltrigen-Gruppen, des Spiels und der Suche nach Erlebnissen und Abenteuer, sondern bietet darüber hinaus die Chance eigener Positionsfindung, des Gewinnens von Selbstsicherheit und der Entwicklung neuer Kompetenzen und Entscheidungsmöglichkeiten.

- 3 Wesensmerkmal offener Kinder- und Jugendarbeit ist die Fähigkeit, sich permanent auf wechselnde Lebenslagen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzustellen und Angebote entsprechend umzugestalten. Dabei auftauchende Umstellungsprobleme sind keine Krisensymptome, sondern Ausdruck einer am Aufgabenwandel orientierten Lebendigkeit.
- 4 Die Bevölkerungsentwicklung ist kein sachlicher Anlaß zur Reduzierung von Haushaltsmitteln, weil:
 - Kinder- und Jugendarbeit nie auch nur annähernd Vollversorgungsscharakter hatte und
 - der Bedarf an sozialisationsunterstützenden Leistungen neuer Qualität erheblich zugenommen hat. Dies gilt insbesondere für die stärkere Einbeziehung von Mädchen, Kindern und Jugendlichen sowie für die Kompensation der Folgen von Armutsentwicklung und für neue Angebote vor dem Hintergrund einer Ausdifferenzierung kultureller und subkultureller Erscheinungsformen bei Kindern und Jugendlichen.
 - offene Kinder- und Jugendarbeit als pädagogisches Angebot in seiner Attraktivität gegenüber kommerziellen Anbietern gerade in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation nicht ins Hintertreffen geraten darf.
- 5 Jugendarbeit wird damit faktisch ein Teil der kommunalen Infrastruktur, die unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Teilhabe ermöglicht, Entlastungen schafft und Kompetenzen vermittelt. Ziel der Infrastruktur ist die Verbesse-

rung der Qualität jugendlicher Lebenslagen und Lebensstrategien. Diese lassen sich nicht primär an individuellen Defiziten festmachen, sondern eher an kollektiven Strömungen und Bedürfniswelten (Jugendkultur) sowie an strukturellen Benachteiligungen.

- 6 **Offene Kinder- und Jugendarbeit verabschiedet sich damit endgültig von einem Einheitskonzept,** das Inhalte, Ziele und Angebotsformen definiert und für alle Einrichtungen verbindlich macht. Dies ist kein Plädoyer für eine Arbeit ohne konzeptionellen Hintergrund, sondern vielmehr die Forderung nach lebenslagenorientierten und kleinräumig bestimmten Konzepten für jede Einrichtung vor dem Hintergrund der jeweiligen kleinräumig feststellbaren Infrastruktur (andere Einrichtungen, Freizeitmöglichkeiten für die verschiedenen Altersgruppen, Beschäftigungsmöglichkeiten usw.).
- 7 **Neben der unverzichtbaren sozialpädagogischen Aufgabenstellung kommt der Kulturarbeit eine zunehmende schichtübergreifende Bedeutung zu.** Kulturarbeit in der offenen Jugendarbeit erweitert die kommunikativen Möglichkeiten Jugendlicher. Sie zielt auf eine Erweiterung der Urteils- und Handlungsfähigkeit nicht nur in ästhetischen, sondern auch in arbeitsweltbezogenen, sozialen und politischen Fragen und bewirkt durch eine erhöhte Ereignisdichte eine größere Attraktivität der Einrichtungen. Dazu gehört auch die Einbeziehung neuer Medien und Technologien (Video, Computer) und die Berücksichtigung unterschiedlicher kultureller Erscheinungsformen von Jugendlichen.
- 8 **Die Resonanzfähigkeit der Kinder- und Jugendarbeit muß verbessert werden,** um sensibler, schneller und sachgerechter auf die ständig sich wandelnden Lebenssituationen und Bedingungen reagieren zu können. Hierzu ist es erforderlich, die gegenseitigen Informations-, Kommunikations-, Entscheidungs- und Organisationsstrukturen zu verändern. Eine größere Autonomie der

Einrichtungen von fachfremden Verfahrensweisen der allgemeinen Verwaltung ist dabei dringend erforderlich. Aber auch in den Einrichtungen sind effektive Entscheidungs- und Handlungsstrukturen sicherzustellen. Bei der flexiblen Gestaltung von Angeboten sollte die räumliche Gestaltung, d.h. die Schaffung von Atmosphäre in den Einrichtungen, einen höheren Stellenwert erhalten, als dies in der Vergangenheit bei vielen Einrichtungen der Fall war. Zur Erhöhung der Resonanzfähigkeit ist sowohl eine Verstärkung des zentralen Fortbildungsangebotes als auch eine Ausweitung der praxisbegleitenden Fortbildung notwendig.

- 9 **Mädchenarbeit muß als geschlechtsspezifischer Ansatz in die Gesamtkonzeption der offenen Kinder- und Jugendarbeit integriert werden.**

Mädchen haben in unserer Gesellschaft eine andere Lebenswirklichkeit und Lebensperspektive als Jungen. Die traditionelle, koedukative Jugendarbeit hat dies bisher weitgehend übersehen bzw. jugendenspezifische Lebenswirklichkeiten und Lebensperspektiven zur dominierenden Handlungsmaxime erhoben.

Deshalb soll Mädchenarbeit als politischer und pädagogischer Reformansatz den daraus resultierenden Defiziten koedukativer Jugendarbeit entgegensteuern, indem bewußt an der Lebenswirklichkeit von Mädchen angeknüpft wird.

Dazu muß die Defizitsichtweise und das Anhängselverständnis, das noch bei vielen Mitarbeitern und zum Teil auch noch Mitarbeiterinnen vorhanden ist, überwunden werden. Dies bedeutet, daß räumliche, personelle und sachliche Ausstattung für Mädchenarbeit fester Bestandteil jeder Jugendeinrichtung werden und daß eine korrespondierende Jungenarbeit entwickelt werden muß.

- 10 **Die Notwendigkeit der Stärkung offener Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen ist qualitativ zu begrün-**

den: Denn Kinder und Jugendliche wollen und brauchen offene Treffpunkte für selbstbestimmte Freizeitgestaltung am Heimatort. Da eine flächendeckende Angebotsstruktur auf der Basis hauptamtlicher Mitarbeiter nicht immer leistbar und sinnvoll ist, muß vielmehr eine nachfrageorientierte Unterstützung unterschiedlicher Gesellungsformen Jugendlicher forciert werden, die von verbandlichen Jugendgruppen über Jugendinitiativen bis hin zu Cliquentreffs reicht.

Die Stärkung der offenen Kinder- und Jugendarbeit in ländlichen Räumen bedarf des Erhalts und des weiteren Ausbaus einer differenzierten Struktur unterschiedlicher Einrichtungstypen, die jeweils standortbezogen konzipiert werden müssen.

- 11 **Bedarfsmitteilung ist lebenslageorientiert und kleinräumig zu konkretisieren.** Sie bekommt damit eine stärkere kommunalpolitische Verankerung und benötigt flexible Förderungsinstrumente, die keine Ausstattungsstandards von Einrichtungen und mobilen Angeboten vorstrukturieren. Da offene Jugendarbeit wesentlich vom Engagement und den Ideen der Mitarbeiter lebt, aber auch wandelnde Interessen und Lebenslagen von Jugendlichen zu berücksichtigen hat, sind sowohl Mitarbeiter/innen als auch Jugendliche (z.B. durch Befragungen) an der Bedarfsfeststellung entscheidend zu beteiligen.

Das Fehlen abgesicherter Ausstattungsstandards macht es notwendig,

- die funktionale Mindestausstattung der Einrichtungen mit mindestens zwei hauptamtlichen Mitarbeitern sicherzustellen und
- bei zunehmender Funktionszuweisung bzw. Ausdifferenzierung des Angebots entsprechende Personal- und Sachmittelaufstockungen vorzunehmen.

- 12 Die offene Kinder- und Jugendarbeit muß sich für konkrete Ziele einsetzen und dies auch öffentlich darstellen. Dies bezieht sich sowohl auf die Arbeit jeder einzelnen Einrichtung als auch auf die Leistungen des Arbeitsfeldes unter kommunalpolitischer Sicht.

- 13 Überall da, wo eine funktionale Mindestausstattung nicht gewährleistet ist, sind Mehrbedarfsforderungen trotz der Haushaltslage unausweichliche Folge. Das Gewinnen von Spielräumen für Anpassungen an veränderte Bedarfssituationen durch qualitativ orientierte kostenneutrale Umschichtungen setzt einen politisch abgesicherten Volumenskorridor voraus. Dieser muß sicherstellen, daß freigewordene Beträge aus Minderbedarfen an der einen Stelle für Mehrbedarfsrealisierung an anderer Stelle ungeschmälert zur Verfügung stehen. Angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind globale Kürzungen der Haushaltsmittel auf kommunaler und Landesebene bedarfsmäßig nicht zu begründen und damit politisch nicht zu verantworten.

Dr. Wolfgang Hammer

Vorsitzender des Fachausschusses "Jugendpflege/Jugendschutz" der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden

Mai 1987

Empfehlungen zum Einsatz von Computern in der offenen Jugendarbeit

Inhaltsverzeichnis:

1. Ausgangssituation
2. Zum Verhältnis von Technologieentwicklung und Jugendhilfe
3. Risiken
4. Chancen
5. Empfehlungen
6. Perspektiven für die Zukunft

1. Ausgangssituation

Der Einsatz von Computern in der offenen Jugendarbeit hat sich seit 1985 expansiv entwickelt. Sowohl in der Jugendbildung als auch vor allem in der offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat der Computer in allen Bundesländern in einer Reihe von Einrichtungen Einzug gehalten und bestimmt damit einen Teil der Angebotsqualität offener Arbeit. Die Frage des Einsatzes von Computern in der offenen Jugendarbeit stellt sich für die öffentliche und freie Jugendhilfe nicht mehr nach dem Ob, sondern nach dem Wozu (Zielbestimmung) und dem Wie (Einbindung, Angebotsstruktur, Rahmenbedingungen) des Einsatzes.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter hat diese Empfehlungen in ihrer 62. Arbeitstagung vom 28. — 30.04.1987 verabschiedet. Dabei sind die Probleme der Jugendverbandsarbeit nicht berücksichtigt, sondern für eine weitere Prüfung zurückgestellt worden.

2. Zum Verhältnis von Technologieentwicklung und Jugendhilfe

Auch am Einsatz von Computern in der Jugendarbeit wird die Problematik des Verhältnisses von Technologieentwicklung zur Jugendhilfe deutlich:

Vielfach bewerten Mitarbeiter der Jugendhilfe technologische Entwicklungen überwiegend kritisch. Medien wie Video und Computer werden sehr häufig als Gefährdungsmomente gegenüber einer auf Kommunikation angelegten Entwicklung zur Selbständigkeit eines jungen Menschen angesehen. So werden Isolierung von sozialen Bezügen zu Gleichaltrigen sowie Gleichschaltung des Denkens und verstärkte Konsumorientierung als zwangsläufige Folge des Umgangs mit Medien dargestellt. In der Bewertung des Computers wird diese medienkritische Position noch durch eine arbeitsmarktpolitische Kritik dieser Technologie mit dem Hinweis auf den Abbau von Arbeitsplätzen ergänzt.

Beide Positionen sind notwendige Aspekte der Auseinandersetzung um neue Techniken in der Gesellschaft allgemein und damit auch in der Jugendhilfe. Beschränkt sich die Betrachtung allerdings ausschließlich auf diese Aspekte, werden andere gleichrangig zu bewertende Gesichtspunkte des Einsatzes neuer Techniken in ihrer Bedeutung für Jugendliche ignoriert.

- Medienrezeption von Jugendlichen ist nach empirischen Untersuchungen neuerer Kommunikationsforschung wesentlich differenzierter, als es kritische Pädagogen befürchten. So ist im Zusammenhang mit Videokonsum wiederholt nachgewiesen worden, daß sehr viele Jugendliche fast nie allein vor dem Videorecorder sitzen, sondern daß die jeweilige Gruppe der Gleichaltrigen die Auswahl über die Filme trifft, sie beim Sehen kommentiert und anschließend bewertet. Ebenso ist das Phänomen des „Lebens aus zweiter Hand“ beim Medienkonsum, in dem nicht mehr tatsächliche Abenteuer erlebt, sondern mediale Abenteuer als Ersatz für Kommunikation, Spiel und Auseinandersetzung genommen werden, eher die Ausnahme als die Regel.
- Jugendliche haben im Umgang mit neuen Medien teilweise mehr Kenntnisse als Erwachsene. Dies gilt insbesondere, wenn Sozialarbeiter und Erzieher kein Verständnis haben für die neuen Techniken oder diesen sogar mit Vorbehalten begegnen. Eine ablehnende Haltung der erwachsenen Bezugspersonen schafft hier nicht die notwendige kritische Distanz zu diesen Techniken und ihren Folgen, sondern führt zum Verlust der Akzeptanz der Erwachsenen, die dann von den Jugendlichen als schlichtweg inkompetent eingestuft werden. Damit werden die Beziehungen mit und zu den Erwachsenen überhaupt gestört. Erwachsene wissen nicht mehr, welche Computerspiele von den Jugendlichen gespielt werden, welcher Zeitumfang dafür in Anspruch genommen wird, welche Videofilme gesehen werden und wie die Wirkungen von den Jugendlichen selbst eingeschätzt werden.
- Wegen des Interesses vieler Jugendlicher an den neuen Techniken schafft das Angebot von Computerarbeit in der offenen Jugendarbeit vielfach einen neuen Zugang, der pädagogisch genutzt und gestaltet werden sollte.

3. Risiken

Beim Einsatz von Computern in der Jugendarbeit haben sich insbesondere folgende Risiken ergeben:

- Die Anschaffung von „hard ware“, die von keinem Mitarbeiter in der Einrichtung genutzt werden kann, ist eine Fehlinvestition oder macht die Angebotsrealisierung von Dritten (meist sachkundigen Jugendlichen aus der Einrichtung) abhängig.
- Die Verselbständigung der Computerarbeit durch einen Experten (Honorarkraft, sachkundige Jugendliche) ohne Rückwirkung auf das Angebot der Einrichtung und ohne Angebotserweiterung für die computerinteressierten Jugendlichen führt zur Einseitigkeit bis hin zum Abgleiten des Computerangebots zur reinen und ausschließlichen Spielbörse.
- Eine mangelnde Einflußnahme der Einrichtung auf das Spielangebot kann zu inhaltlich nicht wünschenswerten oder sogar jugendschutzrelevanten Konsumformen (Gewalt, Kriegsspiele, Schwarzkopien von „soft ware“) führen.

4. Chancen

Andererseits ergeben sich aber auch die folgenden Chancen:

- Der Zugang zu neuen Angeboten für technologisch-interessierte Jugendliche verhilft dazu, über das Angebot Computer auch weitergehende Angebotsbezüge herstellen zu können und damit das Spektrum pädagogischer Einflußnahme offener Jugendarbeit zu erweitern.
- Technologisch interessierten Jugendlichen, die über andere Angebote (Sport, Diskussionsgruppen, Werkgruppen) bisher meist Mißerfolge erfahren mußten, werden Erfolgserlebnisse vermittelt.
- Allgemein wird medienkritische Fachkunde im Umgang mit dem Computer vermittelt. Dazu gehören: Grundkenntnisse der Programmierung und damit der Entmystifizierung des Computers als Supergehirn, Aufzeigen des Zusammenhangs von Eingabe (durch den Menschen) und „out-put“, Auswahl von Spielen.

- Der Computer kann für andere Zwecke der Jugendeinrichtung (z.B. Herstellung von Hauszeitung, Programmankündigungen und Graphiken für andere Arbeitsgruppen) genutzt werden.

5. Empfehlungen

1. Computer sollten in der Jugendarbeit nur eingesetzt werden, wenn:
 - Ein entsprechendes Interesse von Jugendlichen an einem solchen Angebot abgefragt worden ist und mindestens ein hauptamtlicher Mitarbeiter im Team bereit und in der Lage ist, die verantwortliche und kompetente Begleitung eines Computerangebots (z.B. Computerclub im Haus der Jugend) zu übernehmen.
2. Der Preisverfall im hard-ware-Bereich ermöglicht es zur Zeit, Komplett-Anlagen für rund 2.000,- DM anzuschaffen; für eine Gruppenarbeit mit Computern müßten mindestens 3 Anlagen vorhanden sein.
3. Die Einbeziehung sachkundiger Jugendlicher in Computerkurs-Angebote hat sich vielfach bewährt, wenn diese Jugendlichen unter der fachlichen Anleitung eines hauptamtlichen Mitarbeiters der Einrichtung stehen.
4. Die Entwicklung eines Konzeptes zur Computerarbeit muß im Gesamtzusammenhang der Hauptzielgruppen der Einrichtung und der vorhandenen Angebotsstruktur entwickelt und im Team abgestimmt werden. Computerarbeit soll nicht zur Angebotsverdrängung, sondern zur Angebotserweiterung führen.
5. Je mehr Ergebnisse der Computerarbeit für die gesamte Einrichtung (z.B. Hauszeitungen, Stadtteilanalysen, Computergrafiken zur Verdeutlichung eines relevanten Problems/z.B. Jugendarbeitslosigkeit) verfügbar werden, desto positiver sind die pädagogischen Möglichkeiten für die Mitarbeiter der Einrichtung, Nutzen aus dem Angebot zu ziehen.
6. Computerarbeit muß ein ausgewogenes Verhältnis von Lernprogramm (Programmierungsübungen) und Spielanreiz bieten.
7. Eine Computerarbeit, die vorrangig beruflichen Verwertungsinteressen dienen soll, hat in der Jugendarbeit keine Existenzberechtigung.
8. Eine Computerarbeit, die sich auf eine reine Videospielebörse reduziert, führt zur Verstärkung von Konsumorientierung und zum Verzicht auf gestaltende medienkritische Einflußnahme.
9. Der Austausch zwischen den verschiedenen Einrichtungen zu Erfahrungen und unterschiedlichen Konzepten der Computerarbeit ist zur fachlichen Kontrolle dieser Angebotsform notwendig.
10. Die Auswahl der eingesetzten Programme und Spiele muß in Abstimmung mit den Jugendlichen getroffen werden. Planerisch gestaltbaren Angeboten und Phantasiespielen ist gegenüber standardisierten Spielprogrammen der Vorrang zu geben, bei denen der Reiz ausschließlich in der Zahl der erreichten Punkte (Abschußquoten) liegt.
11. Computerarbeit in der Jugendpflege muß auch technologie-kritische und arbeitsmarktpolitische Gesichtspunkte berücksichtigen.

6. Perspektiven für die Zukunft

Da die unter Punkt 5 aufgezählten Empfehlungen gegenwärtig nur unzureichend von der Praxis eingelöst werden, wird die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter die Entwicklung in diesem Arbeitsfeld weiter kritisch beobachten und die Empfehlungen ggf. ergänzen.

Dezember 1989

**Empfehlungen zur Förderung der Mädchenarbeit im Rahmen
der Offenen Jugendarbeit**

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage
2. Zur Situation der Mädchen in der Offenen Jugendarbeit
3. Leitgedanken und Ziele emanzipatorischer Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in der offenen Jugendarbeit
4. Empfehlungen zur Förderung der Mädchenarbeit

1. Ausgangslage

Im Zuge der Frauenbewegung ist in den letzten Jahren eine zunehmende Sensibilität und ein erkennbares Interesse in der Öffentlichkeit für die spezielle Lebenssituation und die hieraus resultierenden Benachteiligungen und Problemlagen von Mädchen und Frauen entstanden.

Nicht zuletzt aufgrund des 6. Jugendberichtes (1984) zur "Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik Deutschland", der sich ausführlich und differenziert mit der Lebenssituation von Mädchen in verschiedenen gesellschaftlichen Sozialisations- und Handlungsfeldern befaßt hat, wird auch in der Jugendhilfe erkannt, daß die besondere Lebensrealität von Mädchen bisher nicht angemessen berücksichtigt wurde.

Es wird auch gesehen, daß geschlechtsdifferenzierende Analysen und entsprechende geschlechtsspezifische Angebote notwendig sind, um bestehende Benachteiligungen nicht weiter zu verstärken.

Die neue Aufmerksamkeit gegenüber mädchenspezifischen Lebenserfahrungen und -problemen stellt in der Tat z.T. bisherige pädagogische Zielvorstellungen sehr infrage und wirft neue Fragen auf, die sich u.a. auch auf das Verhältnis von Mädchenarbeit und Koedukation beziehen.

In jüngster Zeit vorgelegte Untersuchungsergebnisse, Praxisberichte und Aussagen von Fachkräften aus den Bereichen Schule und Jugendhilfe belegen, daß die Koedukation ihren Anspruch, zu einer gleichberechtigten Förderung von Mädchen und Jungen beizutragen, bisher nur unzureichend eingelöst hat. Durch das bloße Nebeneinander beider Geschlechter in Schule, Jugendarbeit und Freizeit wurde kein Automatismus gleichwertiger gesellschaftlicher Teilnahme ausgelöst.

Inzwischen hat die Jugendministerkonferenz in ihren Empfehlungen vom 6./7.3.1989 Stellung zum Thema "Chancengleichheit von Mädchen" bezogen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden hat auf ihrer Fachtagung "Zur Zukunft der Offenen Jugendarbeit" in Reinbek vom 7. - 9.9.1989 das Thema Mädchenarbeit aufgegriffen und die Ergebnisse in gleichnamiger Broschüre dokumentiert.

Mädchenarbeitskreise in verschiedenen Jugendamtsbereichen haben Konzeptionen zur Mädchenarbeit entwickelt, Empfehlungen und Forderungen erarbeitet, die an öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe sowie an politisch Verantwortliche herangetragen wurden.

In Jugendfreizeiteinrichtungen haben sich Mädchengruppen gebildet, einige Mädchenhäuser und Mädchentreffs wurden eingerichtet.

Die genannten Erfolge können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Ziele einer emanzipatorischen Mädchenarbeit zwar eine große verbale Akzeptanz finden, in der Praxis aber noch immer viele Widerstände vorhanden sind. So ist es bisher nicht gelungen, eine gerechtere Verteilung vorhandener Mittel zugunsten der Mädchen zu erreichen.

Die Tatsache, daß sich die Fachöffentlichkeit und damit immer mehr Gremien mit dieser Thematik befassen, läßt den Eindruck entstehen, die Mädchenarbeit sei ein allseits praktizierter und integraler Bestandteil Offener Jugendarbeit. Praxisberichte und Erfahrungen aus Mädchenarbeitskreisen belegen, daß dieser Schein trügt.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden setzt sich daher dafür ein, die Mädchenarbeit sowohl innerhalb wie außerhalb koedukativer Einrichtungen durch die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen dauerhaft zu fördern und zu unterstützen, ohne sie gleichzeitig überhöhten und kurzzeitigen "Erfolgserwartungen" auszusetzen. Sie sieht die Arbeit mit Mädchengruppen als einen vielfach unverzichtbaren Zwischenschritt auf dem Weg zu mehr Chancengleichheit und gesellschaftlicher Teilhabe von Mädchen an. Zudem erhofft sie sich langfristig von einer Mädchenarbeit, die orientiert ist an den Interessen/ Bedürfnissen und der Lebenssituation von Mädchen und die Raum gibt sowohl für individuelle wie kollektive Lösungsversuche, eine Fülle von Impulsen und Anregungen für die zukünftige Gestaltung unserer Gesellschaft.

Sie sieht aber auch mit Sorge, daß die Mädchenarbeit oft nur "Inselcharakter" hat, indem sich zwar die Mädchen verändern, aber nicht gleichzeitig auch die restriktiven Umgebungsbedingungen. Daher sieht sie überall dort Grenzen, wo es über die Veränderung von Rahmenbedingungen hinaus nicht zu einem grundsätzlichen Prozeß des Umdenkens und Umlernens von Männern und Frauen in bezug auf ihre zukünftigen Rollen und Positionen auf der Basis einer gleichberechtigten Partnerschaft in allen Bereichen der Gesellschaft kommt.

In der Jugendarbeit sind dementsprechend ebenfalls Konzepte für eine geschlechtsspezifische Arbeit mit Jungen zu entwickeln, die es diesen ermöglichen, zu einem partnerschaftlichen und gleichberechtigten Verhältnis mit dem anderen Geschlecht zu finden.

2. Zur Situation der Mädchen in der Offenen Jugendarbeit

Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Feststellung "Jugendarbeit ist Jungenarbeit" die Situation von Mädchen in der Offenen Jugendarbeit zutreffend beschrieb.

Untersuchungen, die in der Folge des 6. Jugendberichtes erstellt wurden, wie z.B. die Studien aus Nordrhein-Westfalen und Hessen erbrachten u.a. folgende Ergebnisse:

- Die Angebotsstrukturen und die Ausstattung der Jugendhäuser (Tischfußball, Billard und Kicker) orientieren sich i.d.R. vorwiegend an den Spiel- und Freizeitinteressen der männlichen Besucher.
- Die Mädchen sind zahlenmäßig im Offenen Bereich unterrepräsentiert.
- Durch die Jungenspezifität der Angebote, aber auch aufgrund der häufig vorzufindenden dominant-aggressiven Atmosphäre im Jugendclub, die oft mit sexistischen Sprüchen und Verhaltensweisen einhergeht, werden viele Mädchen schon im Vorfeld aus den Jugendfreizeitstätten ausgegrenzt.
- Mädchen werden als Besucherinnen eines Jugendclubs bei Angeboten vielfach nicht berücksichtigt bzw. von Jungen verdrängt.
- Viele Mädchen treten nur als Freundin eines Jungen in Erscheinung; sie verlassen den Jugendclub wieder, sobald die Beziehung beendet ist, nicht zuletzt, weil sie keine Angebote vorfinden, die ihren sonstigen Bedürfnissen und Interessen entgegenkommen.
- Es gibt meist keine speziell an Mädchen gerichteten Angebote; Überlegungen und Ansätze für eine stärkere Beteiligung bzw. Förderung von Mädchen sind konzeptionell nicht verankert.
- Weiterhin wird angegeben, daß von seiten der Mitarbeiter kaum eine Diskussion bzw. Reflexion über das der pädagogischen Arbeit zugrunde liegende Geschlechtsrollenverständnis stattfindet und daß ca. 2/3 der hauptamtlichen Fachkräfte Männer sind.

Zusammengefaßt lieferten die Ergebnisse Belege für die Vermutung, daß sich hinter scheinbarer Geschlechtsneutralität in der pädagogischen Arbeit eine einseitige Bevorzugung von Jungen und Benachteiligung von Mädchen versteckt.

Durch die Tatsache, daß sich die Koedukation in der Offenen Jugendarbeit oft auf die rein formale Teilnahmemöglichkeit von Mädchen reduziert, wird die Einführung eines geschlechtsspezifischen Ansatzes notwendig.

Die Analyse geschlechtsspezifischer Benachteiligungen hat bereits in den 70er Jahren zur Entwicklung einer emanzipatorischen Mädchenarbeit geführt, die zwischenzeitlich zwar in vielen Einrichtungen praktiziert wird, die aber noch längst nicht die regelhafte Verbreitung gefunden hat, die ihr als integralem Bestandteil der pädagogischen Arbeit eigentlich zukommen sollte.

Da die Mädchenarbeit und dementsprechend auch die Angebotsstrukturen und die Ausstattung der Jugendhäuser noch immer vom Engagement einzelner pädagogischer Fachkräfte abhängen, stellt sich der Stand der Entwicklung der Mädchenarbeit in den einzelnen Ländern und Städten sehr unterschiedlich dar.

Im folgenden werden die Leitgedanken und Ziele der Mädchenarbeit im Rahmen der Offenen Jugendarbeit kurz skizziert, um davon ausgehend Rahmenbedingungen aufzuzeigen, deren Schaffung notwendige Voraussetzung ist, damit die mit dieser Arbeit beabsichtigten Zielvorstellungen auch erreicht werden können.

3. Leitgedanken und Ziele emanzipatorischer Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in der Offenen Jugendarbeit

Mädchenarbeit versteht sich als pädagogischer und politischer Reformansatz, dessen zentrales Anliegen der Abbau von geschlechtsspezifischer Benachteiligung und die Förderung der Chancengleichheit von Mädchen ist. Sie ergreift bewußt Partei für Mädchen und versucht, Mädchen gezielt zu fördern, um bisherige Benachteiligungen auszugleichen und weitere zu vermeiden.

Mädchenarbeit bedeutet daher:

- Mädchen zu ermutigen, ihre Bedürfnisse kennzulernen und auszudrücken,
- Mädchen anzuregen, ihre eigene Situation als Ergebnis von individueller und gesellschaftlicher Geschichte zu begreifen und in Frage stellen zu können,
- Mädchen anzuregen, über gängige Geschlechtsrollenbilder nachzudenken und sie kritisch zu hinterfragen,
- alternative Lebensentwürfe vorzustellen und damit Mädchen in die Lage zu versetzen, selbst über ihr Leben zu entscheiden,
- Freiräume zu schaffen, in denen Mädchen unter sich sein können, um ihre Stärken weiterentwickeln und neue Erfahrungen machen zu können,
- Mädchen zu befähigen, eine selbstbestimmte Sexualität zu entwickeln,
- den Konfliktwillen und die Konfliktfähigkeit der Mädchen zu stärken,
- Mädchen zu befähigen, Forderungen an ein verändertes Verhalten von Jungen zu entwickeln und durchzusetzen,
- ihre Bestrebungen nach ökonomischer Unabhängigkeit und beruflicher Qualifizierung zu unterstützen.

Zur Erreichung dieser Zielsetzungen ist ein Perspektiven- bzw. Paradigmenwechsel von der Objekt- zur Subjektperspektive unerläßlich, d.h. Mädchen dürfen nicht länger als defizitär und/ oder Opfer patriarchalischer Gesellschaftsstrukturen gelten, sondern sind als Individuen ernst zu nehmen, die ihr Leben eigenständig und selbstverantwortlich gestalten können.

4. Empfehlungen zur Förderung der Mädchenarbeit

Zur Umsetzung dieser Ziele in die Praxis der Offenen Jugendarbeit sind sowohl auf der erziehungspraktisch/institutionellen wie der fach- und gesellschaftspolitischen Ebene eine Reihe von Maßnahmen und Veränderungen notwendig.

4.1 Maßnahmen auf der erziehungspraktisch/institutionellen Ebene:

4.1.1 Die Einrichtung von Mädchengruppen, Mädchentreffs, Beratungsdiensten für Mädchen

- Da "Emanzipation" vor allem ein Lernprozeß ist, der sich in Gruppen vollzieht, stellen diese für Mädchen ein wichtiges Lernfeld dar. Dort soll es ihnen ermöglicht werden, in kritischer Auseinandersetzung mit übernommenen und internalisierten Wert- und Normvorstellungen die eigenen Bedürfnisse/Fähigkeiten/Interessen kennenzulernen, weiterzuentwickeln und zu vertreten, ohne in diesem Lernprozeß von männlicher Bewertung - und das heißt auch oft Abwertung - beeinträchtigt zu sein.

4.1.2 Bereitstellung von Räumen

- In jeder Jugendfreizeitstätte sollte zumindest ein Raum ausschließlich für Mädchen zur Verfügung stehen, der von Jungen nur insoweit genutzt werden sollte, wie dies von Mädchen ausdrücklich gewünscht wird.

4.1.3 Materielle Absicherung der Mädchenarbeit

- Eine mädchenorientierte Freizeit- und Bildungsarbeit kann nur gesichert werden, wenn dauerhaft entsprechend ausgewiesene finanzielle Mittel bereitstehen.

4.1.4 Die personelle Absicherung der Mädchenarbeit

- Für die emanzipatorische Arbeit mit Mädchen ist es unverzichtbar notwendig, Frauen als pädagogische Fachkräfte einzusetzen. Die oft vorfindbare Praxis, insbesondere für die Arbeit mit Mädchen ABM-, Honorar- und ehrenamtliche Kräfte einzusetzen, ist unzureichend.
Um sowohl die Kontinuität in der Arbeit wie die Konstanz von Bezugspersonen zu gewährleisten, ist eine Festanstellung notwendig.

4.1.5 Die konzeptionelle Absicherung der Mädchenarbeit

- Den Mitarbeitern in den einzelnen Einrichtungen sollte ausreichend Zeit für die Entwicklung und Fortschreibung sowohl einrichtungs- wie geschlechtsspezifischer pädagogischer Konzeptionen zur Verfügung gestellt werden, d.h. diese Konzeptionen sollten sich auf die Lebenssituation der Mädchen und Jungen "vor Ort" (Einrichtung, Stadtteil, Gemeinwesen etc.) beziehen und darüber hinaus so konkret formuliert sein, daß sich daraus eine pädagogische Handlungsorientierung ergibt.
- Weiterhin begrüßenswert ist eine trägerübergreifende Zusammenarbeit, z.B. in Form von Mädchenarbeitskreisen, für die ebenfalls ausreichend Zeit zur Verfügung stehen sollte.

4.16 Die Bereitstellung eines breiten qualifizierten Fortbildungsangebotes mit dem Ziel,

- Fachkräfte für geschlechtsspezifische Frage- und Problemstellungen zu sensibilisieren,
- Wissen über geschlechtsspezifische Sozialisationsverläufe und Identitätsbildungsprozesse zu vermitteln,
- Ziele, Inhalte, Methoden und Medien einer geschlechtsspezifischen Mädchen- und Jungenarbeit theoretisch und praktisch zu ermitteln.

4.2 Zur Annäherung an die genannten Zielsetzungen werden weiterhin folgende gesellschafts- und fachpolitische Maßnahmen für erforderlich erachtet.

- Frauen sollten zahlreicher in Leitungsfunktionen eingestellt werden.
- Frauen sollten in fachpolitischen Gremien stärker vertreten sein.
- Solche Gremien sollten sich mit Fragen der Mädchenarbeit befassen.
- Auf regionaler und überregionaler Ebene sollten Referentinnen für Mädchenarbeit eingesetzt und Service-Einrichtungen zur Bereitstellung von themenbezogenen Konzeptionen, Materialien, Arbeitshilfen etc. geschaffen werden.
- Forschung im Bereich geschlechtsspezifischer Pädagogik ist bei gleichzeitig engerer Verzahnung von Theorie und Praxis auszubauen.
- Die Thematik geschlechtsspezifischer Pädagogik ist in die Ausbildung von pädagogischen Fachkräften verpflichtend aufzunehmen.
- Der geschlechtsspezifische pädagogische Ansatz ist in allen Einrichtungen, die der Erziehung und Ausbildung dienen, einzuführen.
- Neue modellhafte Mädchenprojekte, wie z.B. gemeinwesenstnahe Mädchenwohngruppen, Zufluchtstätten für mißhandelte Mädchen, Mädchenzentren etc. sind ausreichend finanziell zu unterstützen.
- In Jugendhilfe- und Sozialgesetzen sind im Hinblick auf Mädchen und Frauen benachteiligende Inhalte zu überarbeiten.
- Qualifizierte Ausbildungs- und Arbeitsplätze sind bereitzustellen und Mädchen- und Frauenarbeitslosigkeit abzubauen.
- Der geschlechtsspezifisch geteilte Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sollte überwunden werden.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden

Mobile Jugendarbeit

— Beschluß in der 61. Arbeitstagung vom 15.-17.10.1986 in Hildesheim —

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen
2. Entstehungsgeschichte und Bedeutung
3. Projektformen Mobiler Jugendarbeit
 - 3.1 Zielgruppenorientierte Projektformen
 - 3.2 Stadtteilbezogene Projektformen
4. Bisherige Erfahrungen in den Projekten der Mobilen Jugendarbeit
5. Auswertung der bisherigen Projekte der Mobilen Jugendarbeit,
Empfehlungen und Konsequenzen zur Konstituierung Mobiler Jugendarbeit
6. Anhang: Materialsammlung

1. Vorbemerkungen

In den letzten Jahren haben sich unter der Bezeichnung „Mobile Jugendarbeit“ unterschiedliche Projektformen gebildet, die sowohl die offene Jugendarbeit, die Straßensozialarbeit und die ambulante Jugendfürsorge als auch die Gemeinwesenarbeit berühren.

Mit ihnen sollen Jugendliche erreicht werden, die auf herkömmliche Angebote einrichtungsgebundener Jugendpflege nicht mehr ansprechen. Diesen von Ausgrenzung bedrohten Jugendlichen sollen effektivere Hilfen angeboten werden, als es bei stärker einrichtungsgebundenen Formen möglich ist.

Diese Projekte der Mobilen Jugendarbeit haben in der fachpolitischen Auseinandersetzung um die Frage des Umgangs der Gesellschaft mit ausgegrenzten Jugendlichen Bedeutung erlangt und werden als zeitgemäße Mittel flexibler Jugendhilfe angesehen.

Die Vielfaltigkeit der Formen läßt eine klare Definition der Mobilen Jugendarbeit nicht zu. Zum Teil sind diese Projekte im eigentlichen Sinne mobil, indem sie z.B. mit Autobussen arbeiten. Zum anderen Teil bedienen sie sich aber auch fester Räumlichkeiten, ohne dabei allerdings fest an eine Einrichtung gebunden zu sein. Die Entwicklung dieser Projekte zeigt, daß in der Mobilen Jugendarbeit neben einer Reihe von Gemeinsamkeiten unterschiedliche Zielgruppenorientierungen und Grundkonzeptionen nebeneinander stehen. Ausstattung und Rahmenbedingungen der Projekte sind sehr unterschiedlich entwickelt. Ebenso ist die Rückwirkung auf die einrichtungsgebundene Jugendarbeit sowie die Jugendfürsorge und Jugendsozialarbeit unterschiedlich zu bewerten, vor allem wenn finanzielle Engpässe zu Umstrukturierungskonzepten zu Lasten bestehender Angebotsformen führen.

— 2 —

Wegen der jugendpolitischen Bedeutung und der unterschiedlichen Entwicklung der Projekte der Mobilen Jugendarbeit in den Bundesländern und Kommunen soll dieses Arbeitspapier im Rahmen einer exemplarischen Bestandsaufnahme Übersichten über unterschiedliche Projektformen und Konzeptionen Mobiler Jugendarbeit ermöglichen.

Dabei werden die Erfahrungen in den verschiedenen Projekten unter dem Aspekt einer offensiven Jugendhilfe bewertet und Empfehlungen ausgesprochen.

2. Entstehungsgeschichte und Bedeutung

Der Begriff „Mobile Jugendarbeit“ hat sich seit Ende der 60er Jahre in der bundesdeutschen Fachdiskussion parallel zu Begriffen wie Straßensozialarbeit, Stadtteilarbeit und Gemeinwesenarbeit etabliert.

Mobile Jugendarbeit beschreibt Konzepte aus gruppen- und lebensfeldbezogener Jugendberatungsarbeit. Ihre Konzepte konkurrieren dabei häufig mit Stadtteil- und Gemeinwesenarbeitskonzepten; ebenso ergeben sich methodische Anlehnungen an die Straßensozialarbeit. Der Begriff enthält gleichzeitig institutionelle und konzeptionelle Aspekte der offenen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.

Trotz aller Unterschiedlichkeiten der einzelnen Projektformen, die unter Punkt 3 aufgezählt sind, läßt sich eine Reihe gemeinsamer Merkmale feststellen.

Mobile Jugendarbeit

- ist eine Kombination aus Einzelhilfe und Gruppenarbeit, d.h.: sie benötigt Gruppenangebote zur Vermittlung von Einzelhilfen;
- ist zumindest mittelfristig auf Stadtteilbezug angelegt;
- erreicht Jugendliche, die bisher nicht oder nur unzureichend von herkömmlichen Angeboten ambulanter sozialer Dienste und einrichtungsgebundener Jugendarbeit anzusprechen waren;
- ist „aufsuchende“ Sozialarbeit („Geh-Struktur“), die ihre Hilfeleistung über Vertrauensbildung an einzelne oder Gruppen vermittelt;
- trägt über den Abbau von Schwellenängsten zum Ausgleich sozialer Benachteiligung bei und zur Integration von Ausgrenzung bedrohter Jugendlicher;
- ist mit ihren Elementen Bindemittel zur gesamtgesellschaftlichen Angebotsstruktur (Jugendhilfe, Ausbildung, Arbeit, Wohnen, Familie und Existenzsicherung).

Diese Wesensmerkmale Mobiler Jugendarbeit werden zumindest teilweise auch von Projektformen erfüllt, die unter anderen Begriffen firmieren. Dies gilt vor allem für Projekte im Bereich von Straßensozialarbeit und Gemeinwesenarbeit, aber auch für Angebote der offenen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.

Entstehungsgeschichtlich haben die so beschriebenen Projektformen sich vor allem dann entwickelt, wenn jugendliche Gruppierungen eines bestimmten Einzugsbereiches (Stadtteil) oder bestimmte jugendliche Subkulturen sich überörtlich oder regional (Fußballfanclubs, Punks) zu einem öffentlich behandelten Problem entwickelt haben.

Oft entstehen solche Projektformen nach Diskussionen in den Medien über die Gefährdung von Bevölkerung oder Geschäftsleuten, gewaltsamen Privatfehden zwischen verschiedenen Jugendgruppen und Auseinandersetzungen über Notwendigkeit und Angemessenheit von Polizeieinsätzen. Dabei war es örtlich meist zu der Einschätzung gekommen, daß einrichtungsgebundene Jugendpflege und ambulante soziale Dienste nicht in der Lage seien, angemessene Hilfekonzepte für diese Zielgruppen zu entwickeln. Die dann häufig kurzfristig eingesetzten Straßensozialarbeiter / mobilen Jugendarbeiter stehen meist unter Zielbestimmungen wie Abbau von Gewalt / Beruhigung von Geschäftsleuten und ansässiger Bevölkerung / Integration in Familie / Schule / Arbeitswelt. Sehr unterschiedlich stellt sich die Finanzierung einzelner Projekte Mobiler Jugendarbeit dar. Anfang der 70er Jahre kam es überwiegend zur Modellfinanzierung oder Schaffung zusätzlicher Sach- und Personalmittel. Seit Anfang der 80er Jahre dominieren Finanzierungsformen aus einer Umschichtung von Haushaltsmitteln; hinzu kommt eine ABM-Finanzierung. Die Projekterfahrungen sind inzwischen breit dokumentiert (s. Punkt 6 Materialsammlung). Dies bietet eine ausreichende Grundlage zur Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und fachlicher Bewertung.

3. Projektformen Mobiler Jugendarbeit

In der Mobilen Jugendarbeit haben sich vielfältige Projektformen entwickelt, die schwerpunktmäßig entweder als zielgruppenorientierte Projektformen oder als stadtteilbezogene Projektformen zu kennzeichnen sind. Die Grenzziehungen zwischen stadtteilbezogenen und zielgruppenorientierten Projektformen sind häufig nicht eindeutig zu ziehen.

3.1 Zielgruppenorientierte Projektformen

Zu zielgruppenorientierten Projektformen kommt es, wenn eine bestimmte subkulturelle Gruppierung von Jugendlichen als gesellschaftlicher Störfaktor empfunden wird und Projekte Mobiler Jugendarbeit Befriedigungsziele als jugendpolitische Aufgabenzuweisung erhalten.

Zielvorstellungen solcher Projekte sind z.B.:

- Kontaktaufnahme mit suchtgefährdeten Jugendlichen;
- Mobile Jugendarbeit mit Mitgliedern von Fanclubs zur Verhinderung von Ausschreitungen jugendlicher Fußballfans;
- Mobile Jugendarbeit mit Punks, Champs, Skinheads usw.;
- Mobile Jugendarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen.

Zwar haben sich bei diesen zielgruppenorientierten Projektformen im Laufe der Entwicklung häufig einzugsbereichsgebundene Schwerpunkte entwickelt, dennoch ist die konzeptionelle Grundorientierung überwiegend nicht stadtteilbezogen und schließt im Regelfall auch die Betreuung anderer jugendlicher Gruppierungen und Subkulturen aus.

Meist verfügen solche Projekte über Räumlichkeiten oder zentrale Anlaufstellen im innenstadtbereich der Großstädte.

3.2 Stadtteilbezogene Projektformen

Allen stadtteilbezogenen Projektformen liegt eine Gemeinwesenkonzeption von Jugend- und Sozialarbeit zugrunde.

Den stadtteilbezogenen Projektformen sind folgende Merkmale zuzuschreiben:

- konzeptionelle Anlegung auf die Lebenssituation von Jugendlichen in einem begrenzten Einzugsbereich mit der Notwendigkeit der Vernetzung oder Aktivierung der örtlichen Infrastruktur;
- konzeptionell stärkere Akzentuierung und praktisch stärkere Ausprägtheit der örtlichen Angebotsstruktur. Dies wirkt sich auch in institutionalisierten Kooperations- und Kommunikationsformen als Stadtteilkonferenz oder trägerübergreifenden Projektgruppen im Stadtteil aus;
- Auch wenn Betreuungsschwerpunkte bei stadtteilbezogenen Projektformen einige besondere Zielgruppen haben, ist die Aufgabenzuweisung zu Beginn des Projektes nicht auf eine bestimmte Gruppierung oder Subkultur beschränkt. Eine Reihe stadtteilbezogener Projektformen Mobiler Jugendarbeit hat sich allerdings im Laufe der Zeit im Rahmen konzeptioneller Umorientierung aus ursprünglich zielgruppenorientierten Projektformen entwickelt (s. auch Punkt 4).

Eine Typisierung stadtteilbezogener Projektformen läßt sich daher im Gegensatz zu zielgruppenorientierten Projektformen Mobiler Jugendarbeit kaum leisten. Gleichwohl sind typisch für stadtteilbezogene Arbeit:

- Einsatz von Straßensozialarbeitern in Wohngebieten
- Delinquenz-Prophylaxe
- Arbeit für Straßencliquen
- Kinder- und Jugendanwälte als Ansprechpartner für Sorgen und Nöte von Kindern und Jugendlichen (bisher nur bekannt als Symbol-Figur „Till-Eulenspiegel“ in Düsseldorf).

4. Bisherige Erfahrungen in den Projekten der Mobilen Jugendarbeit

Folgende Erfahrungen in den Projekten Mobiler Jugendarbeit sind als durchgängig einzuschätzen:

- Mobile Jugendarbeit ist als Form aufsuchender Sozialarbeit eher in der Lage als einrichtungsgebundene Formen der Jugend- und Sozialarbeit, Kontakt zu von Ausgrenzung bedrohten Jugendlichen aufzunehmen.
- Sie hat in vielen Fällen zum Abbau von Schwellenängsten gegenüber Hilfs- und Freizeitangeboten geführt und vermag damit eine Bindegliedfunktion zur Angebotsstruktur der Jugend- und Sozialhilfe zu leisten.
- Die Möglichkeiten dieser Hilfestellung und die Bindegliedfunktion sind sowohl abhängig vom Ausbau der Angebotsstruktur (Räume für Freizeitaktivitäten, Hilfeprogramme für arbeitslose und ausbildungssuchende Jugendliche usw.) als auch von der Finanzierung und der institutionellen Einbindung der Projekte der Mobilen Jugendarbeit (s. auch Punkt 5. Auswertung der bisherigen Projekte).
- Mobile Jugendarbeit kann einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Stigmatisierung und Kriminalisierung jugendlicher Subkulturen leisten und hat dies in zahlreichen Projekten nachgewiesen (z.B. Projekte in Stuttgart, Straßensozialarbeit mit Punks in Hamburg-Altona usw.).
- Zielgruppenorientierte Formen Mobiler Jugendarbeit stoßen im Laufe ihrer Entwicklung im Regelfall auf die Notwendigkeit der konzeptionellen Umorientierung zu einer gemeinwesenbezogenen Arbeitsform.
- Zielgruppenorientierte Projektformen haben sich dort als angemessen herausgestellt, wo entweder jugendliche Gruppierungen durch die Besonderheit ihrer Problemlage (suchtgefährdete Jugendliche) oder aufgrund der Regionalität subkultureller Ausdrucksformen (Treffen von Fußballfanclubs aus allen Stadtteilen im Vorfeld von Fußballspielen oder im Fußballstadion einer Großstadt) vorherrschen.
- Der Aufbau von Kontakten und die Vermittlung von individuellen Hilfen ist in der Mobilen Jugendarbeit von der personalen Akzeptanz der Fachkräfte abhängig. Der Aufbau personaler Akzeptanz zwischen Jugendlichen und sozialpädagogischen Fachkräften benötigt Zeit. Kurzfristige Erfolgserwartungen sind daher fachlich nicht zu vertreten.
- An die im Bereich Mobiler Jugendarbeit tätigen Fachkräfte werden besondere Anforderungen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsplatzgestaltung gestellt. Dies bezieht sich auch auf mögliche Loyalitätszwänge und Konflikte bei zu starker administrativer Einbindung und setzt gezielte Absprachen mit Instanzen der sozialen Kontrolle voraus.

5. Auswertung der bisherigen Projekte der Mobilen Jugendarbeit

Empfehlungen und Konsequenzen zur Konstituierung Mobiler Jugendarbeit

- 5.01 Mobile Kinder- und Jugendarbeit ist eine geeignete Projektform zur Kontaktaufnahme und Hilfevermittlung für ausgegrenzte und von Ausgrenzung bedrohte Jugendliche.
Die Arbeitsbedingungen der Projekte müssen so gestaltet sein, daß die Fachkräfte in der Lage sind, Jugend- und Sozialarbeit auf der Basis von Vertrauensbildung zu leisten. Die bedeutet gleichzeitig: Freistellung von Notwendigkeit zur personenbezogenen Aktenführung, Ausstattung mit Sachmitteln (Handgeld) sowie klare Funktionsabgrenzungen zur Polizei.
- 5.02 Alle Projekte benötigen zur Arbeit kleine, jugendgemäße Räumlichkeiten. Viele haben von Anfang an darunter gelitten, daß keine ausreichende Vorsorge zur Raum- und Sachausstattung getroffen war. Das hat die Effektivität der Projekte häufig in Frage gestellt.
- 5.03 Die Projekte müssen mindestens auf der Basis zweier hauptamtlicher Fachkräfte geplant werden. „Einzelkämpfer“ haben in der Mobilen Jugendarbeit keine Chance und werden in unverantwortlicher Weise überfordert. Bei der Stellenbesetzung ist es sinnvoll, die Stellen gleichmäßig mit männlichen und weiblichen Fachkräften zu besetzen. Da Mädchen in jugendlichen Gruppierungen häufig durch die Interessen- und Durchsetzungsstruktur der männlichen Jugendlichen dominiert werden, sind weibliche Fachkräfte für eine Mobile Jugendarbeit unabdingbar.
- 5.04 Die Finanzierung von Projekten über ABM ist nur als Einstiegs-/Ergänzungsfinanzierung, insbesondere in den Anlaufphasen von Projekten, fachlich zu verantworten. Projekte, die mittel- und langfristig ausschließlich auf ABM-Basis finanziert sind, haben erhebliche Kontinuitätseinbrüche in der Betreuungssituation zur Folge. Das ist für die Projektziele wie Identitätsstärkung und Vermittlung von individuellen Hilfen kontraproduktiv.
- 5.05 Da sich aufgrund der Arbeitsmarktsituation der Wunsch meist nicht realisieren läßt, überwiegend berufserfahrene Fachkräfte zu beschäftigen, ist es umso notwendiger, als Projektbegleitung fachliche Anleitung in Form von Fortbildung, Fachberatung bzw. Supervision anzubieten.
- 5.06 Der Anstellungsträger muß für die Mitarbeiter in der Mobilen Jugendarbeit neben den sachlichen und fachlichen geeignete dienstrechtliche Rahmenbedingungen schaffen. Dies bedeutet:
- Möglichkeit zu örtlich angesiedelter Öffentlichkeitsarbeit,
 - Autonomie in den Einzelfallentscheidungen,
 - Hilfestellung bei Absprachen mit der Polizei und ggf. Verweigerung der Aussagegenehmigung gegenüber Ermittlungsbehörden, da sonst die gesamte Arbeitsgrundlage des Projektes gefährdet ist.
- Ebenso ist es notwendig, Rückendeckung bei Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit zu leisten, wenn kurzfristige Befriedungserwartungen nicht ausreichend oder schnell genug erfüllt werden können.
- 5.07 Mobile Jugendarbeit ist umso effektiver, je mehr es ihr gelingt, die Angebote vor Ort zu vernetzen. Es ist anzustreben, diese Vernetzung in Form fester Arbeitsgruppen möglichst zu institutionalisieren, um die Bindegliedfunktion zwischen Kontaktaufnahme und Hilfevermittlung ausbauen zu können.
- 5.08 Mobile Jugendarbeit leitet sich auch aus einer konzeptionellen Kritik einrichtungsgebundener Angebotsstrukturen in der offenen Jugendarbeit und der ambulanten sozialen Dienste ab. Daher ist eine Intensivierung der fachlichen Kommunikation zwischen den Projekten der Mobilen Jugendarbeit, der einrichtungsgebundenen Jugendpflege und der Arbeit der ambulanten sozialen Dienste dringend zu fördern. Mobile Jugendarbeit kann damit Anstöße für andere Angebotsformen der Jugendhilfe gerade gegenüber ausgegrenzten Jugendlichen geben. Sie darf in dieser Ergänzungsfunktion allerdings nicht mißbraucht und nicht etwa als Alternative zur einrichtungsgebundenen Jugendhilfe hochstilisiert werden.
- 5.09 Der konzeptionelle Widerspruch zwischen Stadtteilorientierung und Zielgruppenorientierung von Projekten der Mobilen Jugendarbeit löst sich nach den bisherigen Erfahrungen dahingehend auf, daß alle Projekte der Mobilen Jugendarbeit zumindest mittelfristig auf Stadtteilorientierung angelegt sind.
Die Vernetzung mit den Angeboten im Stadtteil darf nicht durch Konkurrenz zu nicht betreuten Gruppierungen im Stadtteil und daraus erwachsende Aggressionspotentiale gegenüber den betreuten Jugendlichen behindert werden. Dies beinhaltet auch eine Mobilisierung der Jugendlichen im Stadtteil zur Selbsthilfe, damit nicht konstante Betreuungsfälle übrigbleiben.
- 5.10 Ein wesentlicher konzeptioneller Faktor nahezu aller Projekte der Mobilen Jugendarbeit ist eine Neubewertung jugendlicher Subkulturen und Gruppierungen als wesentlich für die Identitätsentwicklung Heranwachsender.
Mobile Jugendarbeit lehnt die weitgehend bestehende Abwehrhaltung gegenüber jugendlichen Subkulturen als undifferenziert ab. Der Bewertungsakzent wandelt sich von der bisherigen Kennzeichnung von Subkulturen als abweichend und kriminogen hin zum Raum sozialer Hilfestellung und Identitätsfindung.
Konkret bedeutet dies beispielsweise, daß bei Mitgliedern jugendlicher Fanclubs nicht versucht wird, die Jugendlichen aus dem vermeintlich schlechten Umfeld von zur Gewalttätigkeit neigenden Fans herauszuziehen, sondern die jugendlichen Fanclubs so zu stärken, daß sie in der Lage sind, ihre Identität anders als über gewaltsame Auseinandersetzung (z.B. durch Freundschafts-Fußballturniere usw.) zu finden. Diese Identitätsstärkung ist weitgehend möglich und nur dann nicht zu vertreten, wenn es sich um in ihrer delinquenten Struktur stark verfestigte Gruppierungen handelt, was aber meist nicht der Fall ist.

- 5.11 Es ist wünschenswert, Projekte der Mobile Jugendarbeit über zusätzliche Mittel in den öffentlichen Haushalten zu verankern. Die gegenwärtigen Rahmenbedingungen einer restriktiven Haushaltspolitik machen diese Form zusätzlicher Mittelbereitstellung meist zu Ausnahmen.
Vor dem Hintergrund der Notwendigkeit, begrenzte Mittel auch im Jugendhilfebereich zielgerichtet einsetzen zu müssen, sind auch Mittelumschichtungen zugunsten von Projekten Mobiler Jugendarbeit zu verantworten. Dieser Umschichtungsprozeß bedarf besonderer fachlicher Sensibilität.
- 5.12 Als Träger von Projekten Mobiler Jugendarbeit haben sich sowohl öffentliche als auch freie Träger bewährt.

6. Anhang: Materialsammlung

hamburger sportjugend	Zwei Jahre Fan-Projekt der hamburger sportjugend — 1985
Landesjugendamt Rheinland, Köln	Arbeitstagung für Straßensozialarbeiter und Verantwortliche im Bereich der Jugend- und Sozialhilfeplanung vom 23.4.—25.4.1985 im Jugendhof Rheinland, Königswinter
Walter Specht Eyferth, Otto Thiersch (Hrsg.) Luchterhand-Verlag	Mobile Jugendarbeit — 1984
Aktion Jugendschutz (AJS), Landesarbeitsstelle Nordrhein-Westfalen e.V.	AJS-Dokumentation Ausschreitungen jugendlicher Fußballfans — 1984
Jugendbüro Mettenhof, Kiel	Projekt „Mobile Jugendarbeit im Stadtteil“ des Evangelischen Jugendpfarramtes Kiel — 1982
Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern	Mobile Jugendarbeit mit arbeitslosen Jugendlichen — 1979—1984, Ausgabe 1985
Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales Hamburg, Amt für Jugend	Sozialarbeit im Stadtteil — 1985 Straßensozialarbeit mit Punks am Spritzenplatz, Erfahrungsbericht 1983 — Hamburg 1984
Projektverbund Straßensozialarbeit in Rahlstedt	Straßensozialarbeit in Rahlstedt, Hamburg 1983
Deutsche Sportjugend	Berichte über „Fan-Projekte“ aus Frankfurt, Hamburg, Bielefeld und Bremen
Walter Specht	Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit (erscheint im Herbst 1986 in Bielefeld)
Walter Specht	Hallschlag — ein Leitfaden für Bewohnermobilisierung (erscheint 1987 bei Juventa München)
Jahresbericht von 8 Projekten Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart	Können angefordert werden bei: — Evangelische Gesellschaft — Caritasverband Stuttgart Postfach 612 Jugendberatung 7000 Stuttgart 1 Rotebühlstr. 191 7000 Stuttgart 1
Konzeption für die Tätigkeit der Streetworker des Stadtjugendamtes der Landeshauptstadt München	Anzufordern bei: — Landeshauptstadt München Stadtjugendamt Sachgebiet Streetwork Orleansplatz 11 8000 München 80

Informationen sind auch erhältlich bei der
Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit
Baden-Württemberg
c/o Gesellschaft für soziale Jugendarbeit
Neuhauserstr. 50
7000 Stuttgart 70

Juni 1990

**Überlegungen zur Neuorientierung der politischen Jugendbildung in der
Jugendarbeit**

- Beschluß in der 68. Arbeitstagung vom 25. bis 27.04.1990 in Hamburg -

1. Ausgangslage und Zielsetzung

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter nimmt die Diskussion um den zunehmenden Verbreitungsgrad rechtsextremer und ausländerfeindlicher Orientierungen und Werthaltungen sowie den hohen Anteil von Nichtwählern in der Altersgruppe bis 24 Jahren zum Anlaß, um zu den gegenwärtigen Überlegungen um wirksame Gegenstrategien Stellung zu beziehen. Die folgenden Vorschläge zu einer Neuorientierung der politischen Jugendbildung in der Jugendarbeit sollen Hinweise für die Entwicklung praxisorientierter Umsetzungsstrategien liefern. Zum anderen gilt es, eine problematische Funktionszuweisung an Jugendhilfe und Jugendpolitik zu vermeiden. Die BAGLJÄ erhofft sich davon eine Qualifizierung der Diskussion und der Entscheidungsfindungen im Bereich der Jugendhilfe und Jugendpolitik.

2. Grundannahmen zur Entwicklung von politischem Extremismus und Desinteresse

2.1 Zu den gesellschaftlichen Bedingungen, die zur Entwicklung von politischem Extremismus und Desinteresse, die keineswegs nur die Jugend betreffen, führen können, sind zu zählen:

- Die Auflösung klassischer Orientierungsmilieus und die nachlassende Integrationskraft von Großorganisationen.
- Die Schwierigkeiten der Identitätsbildung durch unverbindliche Pluralität von Normen und Wertesystemen.
- Die Instabilität sozialer Beziehungen und das Gefühl des Auf-sich-allein-gestellt-Seins.
- Die perspektivische Verunsicherung durch Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, ökologische Bedrohung und wachsende internationale Verflechtungen.
- Die Ausweitung von Konkurrenzbeziehungen und der Trend zur Ellbogengesellschaft.
- Die Kluft zwischen unmittelbarer persönlicher Betroffenheit in den eigenen Lebensverhältnissen und der Komplexität parlamentarischer Entscheidungsprozesse.

- 2 -

- Die Entwicklung der politischen Kultur in Parteien, Parlamenten und Regierungen, die viele Bürger, nicht nur Jugendliche, abschreckt, sich aktiv an der Gestaltung von Demokratie in Parteien, Verbänden und anderen Großorganisationen zu beteiligen.
- Die Glaubwürdigkeitskrise gegenüber Politik und Politikern, zu der tatsächliche und vermeintliche Skandale im politischen Alltag geführt haben.
- Das gebrochene Verhältnis der Deutschen zu ihrer Geschichte und damit zusammenhängend zu Ausdrucksformen für ihre gesellschaftliche Grundordnung, die auch emotionale Anteile befriedigen.

2.2 Insbesondere bei der Entstehung der Ausländerfeindlichkeit sind folgende Rahmenbedingungen als mitverursachend anzusehen:

- Die unterschiedliche Bewertung von Menschen, je nachdem, ob sie Übersiedler aus der DDR, EG-Staaten-Angehörige, Aussiedler oder Asylbewerber sind.
- Die dramatischen Engpässe in der Wohnraumversorgung in vielen Gebieten. Neu hinzukommende Nachfrager (Übersiedler aus der DDR, Aussiedler, Asylbewerber) führen insbesondere bei Bevorzugung in der Wohnungsvergabe zu Sündenbock-Theorien, die zumeist zu Lasten von ausländischen Wohnungssuchenden gehen.

3. Aufgabenstellung von Jugendhilfe und Jugendpolitik

3.1 Offene Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit ermöglichen Identitätsfindung und soziales Lernen. Gerade in ihrer Bedeutung für die soziale kommunale Infrastruktur können sie einen wesentlichen Beitrag zur Beheimatung und zur Identitätsfindung von Kindern und Jugendlichen in ihrem konkreten Lebensumfeld leisten. Die finanzielle Absicherung der Kinder- und Jugendarbeit ist damit eine wesentliche Grundvoraussetzung zur Vorbeugung gegen extremistische Strömungen unter Jugendlichen. Zu den infrastrukturellen Leistungen der Jugendhilfe gehören auch der bedarfsgerechte Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten, besonders für 10- bis 14jährige, und Beratungsdiensten.

3.2 Jugendpolitik muß mehr sein als Jugendhilfepolitik. Sie muß sich um eine integrierende Betrachtungsweise aller auf Kinder und Jugendliche bezogenen Politikbereiche bemühen und sich als Anwalt in Entscheidungen zur Bildungs-, Arbeitsmarkt-, Sozial-, Wohnungsmarkt- und Ökologie-Politik einbringen.

4. Plädoyer für eine Neuorientierung der politischen Jugendbildung in der Jugendarbeit

4.1 Die politische Jugendbildung in der Jugendarbeit steht vor der zwingenden Notwendigkeit einer Neuorientierung. Die politische Jugendbildung muß u.a. auf folgende Krisenerscheinung reagieren:

- Zunehmendes Desinteresse an herkömmlichen Politikfeldern (besorgniserregender Anteil von Jugendlichen bei Nichtwählern, Nachlassen der Inanspruchnahme von Angeboten der außerschulischen politischen Jugendbildung).
- Zunehmende Radikalisierung der politischen Orientierung in bezug auf:
 - * Ausländerfeindlichkeit (Rassismus, Nationalismus)
 - * Ablehnung demokratischer Regelungsformen
 - * Betonung des Rechtes des Stärkeren
 - * Autoritäre Verhaltensmuster (Befehl-Gehorsam)
- Distanz zu Großorganisationen, Parteien und Gewerkschaften als Trägern der politischen Meinungsbildung.
- Zunehmende Ablehnung seminaristischer und strukturierter Vermittlungsformen in der außerschulischen Jugendbildung.

4.2 Verschiedene Elemente einer Neuorientierung der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind in der Broschüre der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter "Zur Zukunft der offenen Jugendarbeit" (erschienen Januar 1989) detailliert beschrieben. Sie gewinnen aufgrund der beobachtenden verstärkten extremistischen Strömungen bei Kindern und Jugendlichen zusätzliche Aktualität.

4.3 Folgende Elemente einer Neuorientierung werden als besonders wichtig angesehen:

Bei einem zunehmenden Verbreitungsgrad von nationalistischen, autoritären und ausländerfeindlichen Orientierungen unter Jugendlichen ist es nicht länger verantwortbar, Kinder- und Jugendarbeit mit einer Strategie der Ausgrenzung dieser "unbequemen" Jugendlichen zu betreiben. Ausgrenzung legitimiert sich vor diesem Hintergrund weder pädagogisch noch politisch, denn fast alle Kinder und Jugendlichen mit extremen Äußerungen und Erscheinungsweisen sind weder organisierte noch in ihrer Verhaltensstruktur verfestigte Rechtsextremisten. Sie laufen allerdings Gefahr, gerade durch Ausgrenzung aus der Jugendarbeit

zu solchen gemacht zu werden. Beim harten Kern bereits organisierter Jugendlicher stößt Jugendarbeit jedoch eindeutig an ihre Grenzen.

Jugendliche Subkulturen sind auch im Grenzbereich gesellschaftlicher Normensysteme für viele Jugendliche ein letzter Ort der Identitätsbildung. Die Bewertung solcher Subkulturen muß von der Jugendarbeit grundsätzlich als Chance pädagogischer Einflußnahme gesehen werden. Die in diesem Zusammenhang sich anbietenden Arbeitsansätze mit unterschiedlichen Subkulturen sind in den Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter zur "Mobilen Jugendarbeit" vom Oktober 1986 differenziert dargestellt (Fanprojekte, Straßensozialarbeit, Stadtteilarbeit usw.). Gerade die unbeirrbar Gesprächsbereitschaft mit Jugendlichen, die von Ausgrenzung bedroht sind, sowie das Anbieten von Hilfen bei persönlichen Problemen können dazu beitragen, daß Jugendliche nicht von rechtsextremen Organisationen vereinnahmt werden können.

- 4.4 Im Hinblick auf die offensichtliche materielle Basis vieler Verunsicherungen Jugendlicher sind auch von der Jugendhilfe Projekte für arbeitslose junge Menschen sowie Initiativen zur Deckung des Wohnbedarfs verstärkt zu unterstützen. Zugleich hat die Jugendhilfe gerade auf diesen Gebieten ihre Anwaltsfunktion im politischen Bereich entschiedener wahrzunehmen. Die Herausforderungen durch den gemeinsamen europäischen Markt, die aktuellen deutschlandpolitischen Entwicklungen sowie die Entwicklungen in den osteuropäischen Staaten können ansonsten die Ängste vieler Jugendlicher vor wachsender Konkurrenz und somit die Neigung zu rechtsextremen Orientierungen noch verstärken.
- 4.5 Das erhebliche erlebnispädagogische Defizit in einer überwiegend von Kindern und Jugendlichen als verplant empfundenen Gesellschaft darf nicht länger extremistischen Gruppierungen als Rekrutierungschance vorbehalten bleiben. Eine Verstärkung erlebnispädagogischer Anteile innerhalb der Jugendarbeit und Jugendbildung ist damit zwingend erforderlich. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die wichtige Funktion von Abenteuer- und Bauspielplätzen hinzuweisen sowie auf erlebnisorientierte Wochenendfreizeiten und Ferienangebote im Rahmen der Jugendarbeit. Zu warnen ist jedoch davor, Erlebnispädagogik rein instrumentell einzusetzen und allein auf deren emotionale Wirkung zu bauen. Entscheidend ist vielmehr der Gesamtzusammenhang, in dem sie praktiziert wird, ob die Jugendlichen also auch in ihrem Alltag Unterstützung und Denkanstöße erhalten.

Abenteuer und Wagnis dürfen nicht zu einem neuen Männlichkeitskult und zur Abwertung Schwächerer führen, sondern müssen den Jugendlichen die Erfahrung von Solidarität und Gemeinschaft gerade in schwierigen Situationen ermöglichen.

4.6 Rechtsextreme Orientierungsmuster betonen in der Regel auch die Vorherrschaft des Mannes. So nimmt es nicht Wunder, daß 2/3 der Wähler der neuen Rechtsparteien Männer sind und nur 1/3 Frauen. Vor diesem Hintergrund kommt der Mädchenarbeit im Rahmen der Jugendarbeit eine weitere Bedeutung zu. Im Oktober 1989 hat die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter zur "Förderung der Mädchenarbeit im Rahmen der offenen Jugendarbeit" Stellung genommen, von der sie sich positive Anregungen für die zukünftige Gestaltung unserer Gesellschaft verspricht. Gleichzeitig wurde gefordert, ebenfalls Konzepte für eine geschlechterspezifische Arbeit mit Jungen zu entwickeln, die es diesen ermöglichen, zu einem partnerschaftlichen und gleichberechtigten Verhältnis mit dem anderen Geschlecht zu finden.

4.7 Die Entwicklung einer Didaktik für eine ganzheitliche Arbeit in der politischen Bildung ist dringend erforderlich. Zunehmend mehr Jugendliche sind nicht bereit, eine politische Bildung für sich zu akzeptieren, die sich überwiegend in seminaristischer und curricularer Form oder über Vorträge und Podiumsdiskussionen vermittelt. Daraus sind Schlußfolgerungen für die außerschulische Jugendbildung zu ziehen. Dazu gehören insbesondere:

- Verstärkung projektorientierter Vermittlungsformen: Workshops Stadtteilerkundungen, Einbeziehung von Zeitzeugen, Spurensicherungs-Projekte, Videoproduktionen von Jugendlichen, Aktionen im Stadtteil usw.. Hierzu gehören auch Fahrten zu Gedenkstätten nationalsozialistischen Unrechts im In- und Ausland, doch ist ebenso wie bei der Erlebnispädagogik nicht das Mittel als solches, sondern die sorgfältige Einbettung in den Gesamtzusammenhang der laufenden Arbeit mit den Jugendlichen entscheidend. Die "Verordnung" des Besuches eines Konzentrationslagers durch einen Jugendgruppenleiter als Antwort z.B. auf Hakenkreuzschmierereien Jugendlicher kann sonst geradezu gegenteilige Wirkungen erzeugen.

- Politische Bildung muß an Alltagserfahrungen der Jugendlichen orientiert werden und darf nicht als abstrakte Institutionskunde ohne Bezug zur erlebten Wirklichkeit reduziert werden. Das heißt, sie muß im Alltag der Jugendgruppe oder der Jugendfreizeitstätte ihren Platz haben, sie muß auf konkrete Probleme im überschaubaren Gemeinwesen Bezug nehmen, sie muß deutlich machen, daß Konflikte in allen Bereichen der Gesellschaft die normale Gegebenheit sind und für ihre Austragung jener Normen und Institutionen bedürfen, die Demokratie konstituieren, und sie muß Jugendlichen Handlungsmöglichkeiten im politischen Raum eröffnen. Selbstverständlich gehören hierzu zunächst einmal auch ganz unverzichtbar die innere Demokratie im Jugendverband und in der Jugendfreizeitstätte selbst. Darüber hinaus sollten alle Ansätze von Selbstorganisation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefördert werden.

- Die verstärkte Einbeziehung von Kultur- und Medienarbeit in die politische Bildung erweitert die Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten.
 - Entsprechend projektorientierter Arbeitshilfen, die zur Übertragung in Arbeitsfelder geeignet sind, müssen stärker als bisher dokumentiert und in die verschiedenen Arbeitsfelder verteilt werden.
 - Im Fortbildungsbereich und auf örtlicher Ebene, z.B. in Stadtteil-AG's, ist eine Vernetzung von Jugendarbeit, politischer Jugendbildung und Schule unabdingbar. Die Erfahrungen belegen, daß dort, wo solche Vernetzung besteht, Interventionsmöglichkeiten extremistischer Jugendverbände und Parteien deutlich geringer sind.
- 4.8 Internationale Begegnungen stellen eine einmalige Chance interkulturellen Lernens dar. So hat die 2. europäische Jugendministerkonferenz im April 1988 betont, daß Jugendaustausch und wachsende Jugendmobilität zu den wichtigsten Strategien gehören, um die jungen Menschen auf die Zukunft vorzubereiten. Hier ist die Angebotsstruktur zu verbreitern. Insbesondere sind auch jüngere Jahrgänge als bisher üblich in solche Begegnungsprogramme einzubeziehen.

5. Schlußbemerkung

Extremismus und Desinteresse sind keine ausschließlichen Probleme der Jugend. Dennoch müssen Jugendhilfe, Schule und Jugendpolitik flankierende Strategien und Programme entwickeln. Die Kernherausforderungen zur Lösung des Problems liegen jedoch im allgemeinspolitischen Bereich, da es sich hier nicht in erster Linie um Probleme der Erziehung und Bildung, sondern der allgemeinen Lebensverhältnisse und der politischen Kultur handelt.

Werte, die von der Erwachsenenengeneration nicht gelebt werden, lassen sich auch durch Erziehung nicht vermitteln, soziale Milieus in einer durch wachsende Mobilität geprägten Gesellschaft nicht durch Beschwörung von Gemeinschaftssinn rekonstruieren. Kinder und Jugendliche orientieren sich - positiv wie negativ - an dem, was die Erwachsenenengeneration ihnen tatsächlich vorlebt, was dort zum Erfolg führt, welche Chancen ihnen die Gesellschaft eröffnet. In der gegenwärtigen Situation starken Wandels bedürfen Jugendliche ganz besonderer Förderung und Unterstützung. Jugendarbeit, Jugendhilfe und politische Bildung können zweifellos wichtige Beiträge zur Orientierung Jugendlicher leisten, sie dürfen aber nicht mit Erwartungen überfrachtet werden, politische und gesellschaftliche Probleme lösen zu sollen, oder als Alibi für politische Versäumnisse herangezogen werden.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter und überörtlichen Erziehungsbehörden

Oktober 1990

Empfehlungen zum Aufbau einer demokratischen und pluralistischen Jugendarbeit in den fünf neuen Bundesländern

— beschlossen in der 69. Arbeitstagung vom 03. — 05.10.1990 in Wadern-Bardenbach, Saarland —

Mit dem Inkrafttreten des KJHG am 03.10.1990 in den fünf neuen Bundesländern ist die Förderung der Jugendarbeit als neue Aufgabe der Jugendhilfe hinzugekommen. Innerhalb des Gesamtspektrums der Jugendhilfe gewinnt die Jugendarbeit in freier und öffentlicher Trägerschaft besondere Bedeutung dadurch, daß über Jahrzehnte hinweg dieses Aufgabenfeld der i.S. eines Staats- und Parteijugendverbandes wirkenden FDJ übertragen war, wodurch sich eine demokratische und pluralistische Jugendarbeit nicht entfalten konnte.

Erste Erfahrungen beim Neuaufbau der Jugendhilfe lassen die Befürchtung für begründet erscheinen, daß die Förderung der Jugendarbeit im Spektrum der Jugendhilfeleistungen nur als nachgeordnete Aufgabe gesehen wird. Die BAG LJÄ warnt vor einer Betrachtungsweise, die die Förderung der Jugendarbeit der Beliebigkeit anheimstellt, da dies nicht nur für die Schaffung einer leistungsfähigen und dem Gesetz entsprechenden Jugendhilfe, sondern mehr noch für den Aufbau eines demokratischen Staatswesens in der ehemaligen DDR mit Sicherheit von Nachteil wäre. Der Neuaufbau einer demokratischen Gesellschaftsordnung muß sich gerade auf die junge Generation stützen können und deshalb deren Engagement in allen gesellschaftlichen Bereichen aufgreifen, fördern und, wo nötig, wecken. Jugendarbeit muß dort von unten her, ausgehend von den unmittelbaren Lebensbereichen der jungen Menschen, aufgebaut werden. Sie braucht als erstes die Unterstützung von Jugendinitiativen und Jugendgruppen auf der kommunalen Ebene. Den neugebildeten Jugendämtern kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Verantwortung zu.

Die BAG LJÄ spricht sich deshalb dafür aus,

- beim Aufbau der Jugendamtsstrukturen von Beginn an einen eigenständigen Aufgabenbereich „Förderung der Jugendarbeit“ zu schaffen und ihn mit mindestens einer Personalstelle auszustatten,
- den Aufbau demokratischer Jugendgruppen, Jugendverbände und Jugendringe auf allen Ebenen ideell und finanziell zu unterstützen,
- den Ausverkauf und die Umwandlung von Einrichtungen, die bisher der Jugendarbeit zur Verfügung standen, baldmöglichst zu beenden,
- für die Förderung der Jugendarbeit in den Etats der Kommunen und Länder Mittel einzuplanen,
- für eine gewisse Übergangszeit auch Bundesmittel zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der örtlichen Infrastruktur der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen,
- die Förderung von innerdeutschen Begegnungen auf dem Gebiet der Jugendarbeit durch Bundesmittel für eine Übergangszeit von mindestens 2 Jahren noch fortzusetzen, weil sie ein besonders wichtiges Arbeitsfeld politischer Bildung für die Jugend aus beiden Teilen Deutschlands sind,
- bei der Förderung der Jugendarbeit die spezifischen Lebenslagen der jungen Menschen zur Grundlage aller Planungen zu machen, Netzwerke von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit mit dem Ziel der Ermöglichung beruflicher Perspektiven zu schaffen und eine enge Kooperation aller Jugendhilfebereiche zugunsten der Gestaltung des Lebensraumes der jungen Menschen und ihrer Familien sicherzustellen,
- Spielangebote und Tagesbetreuung für Kinder zu gewährleisten.

Die BAG LJÄ richtet dieses Votum nicht nur an die Verantwortlichen für den Aufbau der Jugendhilfe in der ehemaligen DDR. Sie appelliert ebenfalls an den Bund sowie die Länder und Kommunen, die dort Hilfe beim Aufbau der Verwaltungsstrukturen leisten, bei ihren Beratungen und Hilfemaßnahmen die Förderung der Jugendarbeit einzubeziehen.

Federführende Stelle: Landschaftsverband Rheinland — Landesjugendamt —

Kennedy-Ufer 2 · Postfach 210720 · 5000 Köln 21 · Fernruf (0221) 809-0 · Telefax (0221) 809-2200
